№ 247. Morgenblatt.
Freitag, 30. Mai.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Chef-Redakteur: Karl Vollrath in Berlin.
Redaktion und Haupt-Expedition: W. Lützowstraße 105.
Annahmestellen für Abonnements u. Inserate: W. Kronenstraße 46, O. Dr. Frankfurter Str. 87, SO. Köthener Str. 1. S. Kommandantenstr. 35, N. Chausseestr. 67, C. Neue Schönhauserstr. 4.
Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Act.-Ges. Berlin W. Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin.
1902. — 50. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich zwei Mal täglich zugestellt 4,50 M
nur Morgens „ 4.— „
Monatlich zwei Mal täglich „ 1,50 „
„ nur Morgens „ 1,35 „
Wöchentlich 35 Pfennig.
Beim Geldbriefträger aus der Expedition: Quartal 3,25 M., Monat 1,10 M., Woche 30 Pf
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.
Bei allen Deutschen Postanstalten: pro Quartal 4,50 M., monatlich 1,50 M.

Insertionsgebühr:
Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Die Camorra gegen den König.

Ueber das jüngste, am 25. d. M. gegen den König von Italien versuchte Attentat wird uns aus Italien geschrieben:

„Die Kanaille auf Capodimonte feuert mit Stinkbomben auf ehrenhafte Leute!" Mit diesen Worten begann der crispinische Pamphletist Edoardo Scarfoglio in Neapel seine Erwiderung auf den Bericht der amtlichen Untersuchung über die sozialen und finanziellen Verhältnisse in der Stadt und Provinz Neapel. Um von vornherein jedes Mißverständniß auszuschließen, sei bemerkt, daß der Verfasser jener Untersuchung, der treffliche Verwaltungsmann und Senator Saredo, in Rom wohnt, während König Viktor Emanuel III. in Schloß Capodimonte geboren wurde und mit Vorliebe von jenen paradiesischen Höhen den Blick auf Besuv, Capri und Ischia genießt.

Das giftigste Insekt der italienischen Publizistik läßt die Welt keinen Augenblick darüber im Unklaren, daß sein Stich für die unwillkommene Störung aus der tiefsten Kloake der liederlichen Parthenope dem jungen König Italiens gilt, den er für den moralischen und mächtigen Urheber des meridionalen Reinigungswerkes hält. Der Aerger ist begreiflich; denn die Einnahmen des für Italiens Weltmachtstellung schwärmenden Abbruzzen-Scarfoglio und seiner klerikalen Mitarbeiterin und früheren Gattin Mathilde Serao aus ihrer literarischen, politischen und kommunalen Schmarotzerstellung in Neapel überstieg alljährlich 125 000 Lire.

Als bezahlter Erpresser mit der Feder machte der Zutreiber der Militärlieferanten, Rheder und chauvinistischen Kolonialspekulanten Süditaliens sein „Glück". Kaum hatte Disraeli auf das Haupt der Königin Viktoria die indische Kaiserkrone gesetzt, so forderte Scarfoglio in seinem von Crispi unterstützten Blatte für König Humbert die Kaiserkrone Abessyniens. Als bekannt wurde, daß die Gräfin Santafiora, eine hochgebildete Dame bei Hofe, die Bewegung gegen das afrikanische Abenteuer patronisirte, um ihren Landsmann Di Rudinì emporzubringen, ließ Scarfoglio seinen famosen Artikel „Die Marquise von Pompadour" vom Stapel, dessen Skandalinhalt im Königsschlosse von Rom Entsetzen verbreitete. Gleich darauf folgte der nicht minder gesalzene Ausfall auf den „geistig bettelarmen" Kronprinzen unter dem Titel: „Der Ersatzleutnant", und die Ankündigung einer Fortsetzung mit den viel versprechenden Schlagworten: „Der König von Schlaraffenland" und mit Anspielung auf das damalige Gemüthsleiden einer hohen Frau — „Die wahnsinnige Nonne". Es bedarf keiner weiteren Andeutung, warum die beiden letzten versprochenen Aufsätze niemals erschienen. Vorher hatte der Seeportman vom Neapler „Mattino" ein kleines Segelboot im Hafen; bald darauf eine Yacht, die 75 000 Lire baar gekostet hat: die mit dem Truppentransport nach Afrika bekannten Rheder und Werftbesitzer hatten dem „geistvollen" Schriftsteller das leere Schiff geschenkt, die Waffenfabrik die Maschine, die Hafeninspektion die Takelage und der Generalinspektor des Artilleriewesens, General Asan de Rivera, für das Abgeordnetenmandat in Neapel I genau 30 000 Lire, um die erste Lustfahrt nach Nizza und Monte-Carlo zu unternehmen. Lauter Geschenke! Der Abgeordnete für Neapel, Aniello Casale spendete eine Villeneinrichtung, Ebenholz mit rothem Damast, ein riesiges Himmelbett in Seide mit gelben Brüsseler Spitzen garnirt; das machte 50 000 Frcs. Der Bürgermeister Summente sandte zwei Rassepferde, Karrosse, Jagdwagen und Break, die städtische Kehrichtabfuhrgesellschaft spendete ein Automobil, die französische Gasgesellschaft gab zwei Checks für etwa 25 000 Lire und telegraphirte gleichzeitig an den Pariser Aufsichtsrath: „Es muß fein, denn wir sind hier von lauter Räubern umgeben!"

Zu diesen dicken Freundschaftssumpf, worin die fetten Frösche klerikaler und konservativer Richtung tagtäglich Lobeshymnen auf die beste aller Verwaltungen in Stadt und Provinz anstimmen, warfen anläßlich einer Gemeindewahl böse Menschen, nämlich ein kleines Häuflein radikaler Demokraten um den ausgezeichneten Rechtsgelehrten Altobelli und eine noch winzigere Schaar Sozialisten unter Führung des in deutscher Gelehrtenschule gebildeten Redakteurs Labriola, grobe Steine. Sie schrieen: „Alle acht Abgeordnete für die Stadt Neapel sind Diebe, die Gemeinderäthe Räuber, die Priester der frommen Stiftungen Verbrecher, die Macher der öffentlichen Meinung bezahlte Schufte!"

Der Schreck war groß; die allgemeine Entrüstung revolutionär, die Strafrechtspflege in den Grundfesten erschüttert; denn ihre Vorkämpfer und Belastungszeugen wider die „frechen Umsturzmänner" schienen über Nacht auf die Anklagebank geschoben. Die Abgeordneten Casale, Asan de Rivera, der Herzog von San Donato und all ihr Anhang zeigten sich bald vor Gericht als gewissenlose Betrüger, feige Gesellen voll Frechheit und Habgier, die aus der „Königstreue" ein Geschäft machten und sich und ihrem camorristischen Anhang den Beutel füllten. „Je nun — wer wird sich darob ereifern? Das war in Neapel seit 7 Jahrhunderten nicht anders." Da aber geschah das Merkwürdige: der König verweigerte dem Abgeordneten Casale die erbetene Audienz, ließ den General Asan fallen, verbannte alle „Afforisten" vom Hofe und zeichnete öffentlich den ligurischen Staatsmann aus, der einst wie Numa Droz seine Laufbahn als schlichter Volksschullehrer begonnen hatte, den Senator Saredo. Vor kurzem hatte dieser trefflichste aller politischen Untersuchungsrichter den dritten Band seiner Untersuchungen über die Verwendung der öffentlichen Gelder in und um Neapel veröffentlicht: die Kranken in den Irrenhäusern von Salez und Arco starben massenhaft vor Hunger; sie hatten weder Betten noch Arzneien, weder Arzt noch Pflege, weder Reinlichkeit noch Heizung: fünf ruchlose Verbrecher in öffentlicher Vertrauensstellung stahlen alle Gelder zwei und drei Jahre zum voraus! Der Bau der Provinzialstraßen verschlang das Fünffache des Anschlags und war zumeist unfertig und verpfuscht. Die Grundbesitzer und Pfarrämter erwiesen sich als nimmersatte Blutegel. Alle Gelder für Instandhaltung öffentlicher Gebäude sind ihrem Zweck entfremdet, Gemeinde- und Staatseigenthum wie Bibliotheken, Gemälde, Schulgeräthe, Waldungen, Steinbrüche, Sammlungen sind spurlos verschwunden. Die Schifffahrt auf dem Golf hieß eine Ausraubung der Fremden, der Sicherheitsdienst, mit dem Siebenfachen als anderswo bezahlt, war gleich Null.

Die erschütterten Finanzen dieses fruchtbarsten Landstrichs der Erde aber erheischen die ungesäumte Staatshilfe, um drei Millionen Menschen vor der schrecklichsten Noth zu bewahren. Die allgemeine Krebsgeschwulst aber konnte nur darum in's Ungeheure wachsen, weil die gesammte Presse Neapels, mit einziger Ausnahme eines radikalen und sozialistischen Blättchens, mit Beträgen von zwanzig bis zehntausend Francs im Monat „bezahlt" im Dienst der Camorra stand!

Als der Bandenhäuptling Vincenz Guerrero gelesen, daß der König sogar die dem St. Januarius geweihte und „allen Besseren" dienende Camorra austilgen wollte, nahm er drei Pflastersteine in die Tasche, um den königlichen Beschützer obbemeldeten Saredos todt zu werfen. Der Wurf ging fehl zum großen Aerger aller Klerikalen und Konservativen Italiens; die „Anarchisten" aber haben mit diesem Attentat nichts zu schaffen.

Die Orthodoxen wundern sich über die Abwendung immer weiterer Kreise von dem Kirchenthum; sie klagen über das Schwinden ihres Einflusses auf die Gemüther; sie betrüben sich über den kirchlichen Indifferentismus, der immer weiter um sich greift. Was sie aber dabei übersehen, ist, daß in der Wahl der Mittel, mit denen sie der Kirche den früheren Einfluß zu erhalten oder zurückzuerobern suchen, nicht selten recht erhebliche Irrthümer und Fehlgriffe vorkommen. So wird uns aus dem Dorfe Leeden im Kreise Teckenburg (Westf.) ein Fall mitgetheilt, der sehr wohl geeignet ist, unter das Kapitel jener schwerwiegenden seelsorgerischen Irrthümer rubrizirt zu werden, die eine Abkehr von den kirchlichen Interessen bei der Bevölkerung erklärlich machen können. In Leeden war ein dort ansässiger Ackersmann gestorben, der vielleicht hier und da einmal ein Gläschen getrunken hat, das er ruhig einem Anderen hätte gönnen sollen. Er war aber weit davon entfernt, ein Trunkenbold zu sein. Er erfreute sich im ganzen Dorfe einer allgemeinen Werthschätzung, die in der starken Betheiligung an seinem Leichenbegängnisse einen deutlichen Ausdruck fand. Wie es dort Sitte ist, wird nach der Versenkung des Sarges die Leichenfeier in der Dorfkirche abgehalten. In diesem Falle waren die Frau und die sechs Kinder des Dahingeschiedenen, seine greisen Eltern und etwa 200 Leidtragende in der Kirche der Trostesworte des Geistlichen gewärtig. Dieser aber hielt es für geboten, gegen den Verstorbenen in den Worten strengsten Tadels vorzugehen derart, daß ein Bruder des Dahingeschiedenen sich hierüber so tief verletzt fühlte, daß er das Gotteshaus verließ. Der anderen Hörer bemächtigte sich eine peinliche Verstimmung über ihre Enttäuschung, da sie auf Worte des Trostes gerechnet hatten. Mehrfach machte sich die Verbitterung über die Leichenrede des Geistlichen in harten Worten Luft.

Wir sind überzeugt, daß der Geistliche ganz sicher im Interesse seiner Kirche zu handeln glaubte, wenn er dem Verstorbenen gegenüber als strenger Sittenrichter auftrat. Aber ebenso sicher ist, daß die Angehörigen und Freunde von Verstorbenen bei solchen Gelegenheiten weniger den starren Sittenrichter, als den im Sinne versöhnlicher Milde Trost und Erhebung spendenden Mitbruder sprechen hören wollen. Die Ansichten der Theologen mögen darüber auseinandergehen, was mehr ihres Amtes ist: das Verurtheilen, das Richten, oder das Erbauen, das Trösten. Soviel aber steht fest: die Hervorkehrung des sittenrichterlichen Bedürfnisses seitens des einzelnen Geistlichen in Augenblicken, da man Worte versöhnender Milde und liebevollen Trostes zu vernehmen hofft, erscheint uns nicht geeignet, die Gemüther für die Kirche zu gewinnen; vielmehr ist sie im hohen Grade dazu angethan, die Abkehr von der Kirche zu fördern, die man so gern verhindern möchte.

Wir haben diesen uns mitgetheilten Fall etwas ausführlicher behandelt, um zu zeigen, wie es oft die Geistlichen selbst sind, die durch ein verfehltes Verhalten gegenüber den seelischen Bedürfnissen der Bevölkerung den Indifferentismus wider Willen fördern. Die orthodoxe Presse macht dafür ohne Grund den Materialismus und wer weiß was sonst noch verantwortlich. Möge sie endlich die Objektivität besitzen, den Antheil der Organe der Kirche selbst an dieser Wandlung der Dinge zu würdigen.

Daß wir übrigens das Schwinden des Einflusses unserer Orthodoxie auf die Bevölkerung nicht bedauern, brauchen wir nicht ausdrücklich festzustellen.

Nachdruck verboten.

Jugendfreunde.

Roman von Clarissa Lohde.

31)

Lulu rührte sich fast nicht von dem Krankenlager, während Karl draußen zu thun hatte, allen, die zu dem beliebten Dozenten strömten, um sich nach dem Verlauf seiner Krankheit zu erkundigen, Auskunft zu geben. Dabei mußte er sehr diplomatisch zu Werke gehen; denn neben der Theilnahme war auch die Neugier groß. Man hätte so gern ein wenig hinter die Kulissen geschaut, um die volle Wahrheit zu erfahren; aber Karl kannte seine Pflicht, und so sehr ihm das Herz überfloß in Grimm und Zorn gegen Helldorf und seines geliebten Herrn ungetreues Weib, so kam doch kein Wort der Anklage über seine Lippen. — Alle geschickten wie ungeschickten Fragen prallten ab von seiner stets unveränderten Zurückhaltung.

Es war der erste frühlingswarme Tag, als Ehrenberg mit klarem Blick aus langem, apathischem Schlafe erwachte. Sein Auge richtete sich auf Lulu, die wie gewöhnlich nicht weit von ihm am Fenster saß, während die Diakonissin nach schwerer Nachtwache — denn das Fieber war diesmal stärker als je aufgetreten, und hatte den Körper des Verwundeten stark durchschüttert — sich zum Schlafe zurückgezogen hatte.

„Lulu!" kam es kaum hörbar von seinen Lippen. Sie eilte sofort an sein Lager.

„Du wünschest, Wolf?"

„Nur ein Wort, Lulu. — Gieb mir Deine Hand — so." — Er drückte sie fest. — „Hab' Dank für alles — alles — und wenn ich nicht mehr bin —"

„O, Wolf —!"

Sie schluckte an den Thränen, die ihr hinauf stiegen.

„Weine nicht um mich, Lulu. — Es ist gut, daß ich gehe. — Nach dem, was ich erlebt —, gönne mir den Frieden —! Aber eine Bitte noch: — Verlaß mein Kind nicht —, hüte es als mein theuerstes Vermächtniß, versprich es mir. —"

„Ich verspreche es, Wolf. —"

Wie ein Seufzer der Erleichterung kam es aus seiner mühsam athmenden Brust:

„Den eintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Theil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.

„Dann weiß ich es im besten Schutz —" tönte es wie ein Hauch zu ihr. — Eine kurze Pause entstand. — Er hielt noch immer ihre Hand —, sein Athem ging kurz und schnell —, aber noch einmal öffneten sich die Augen. „Gerda," lispelte er — „verlasse Gerda nicht. — Wenn sie den Frieden wiedergewönne —, dann stürbe ich nicht umsonst —"

„Und Ellen?"

Wie ein Zucken des Schmerzes ging es über das schon von der Hand des Todes gezeichnete Gesicht des Mannes.

„Ich vergebe ihr" — sprach er dann mühsam. — „Möge sie gut machen — an unserm Sohne — sage ihr das!" —

„Ich danke Dir, Wolf!"

Hatte er noch gehört, was sie gesprochen? — Wieder ging es wie ein Zittern durch seinen Körper. — Lulu kannte schon diese Symptome, — sie deuteten das Herannahen des Fieberparoxismus an, der furchtbarer wie je heute einsetzte.

Als die Aerzte am Abend kamen, machten sie sehr ernste Gesichter: „Es geht zu Ende," entgegneten sie auf Lulus bange Frage. —

Und Ellen war noch nicht hier, konnte mit dem Kinde erst am nächsten Morgen eintreffen — und als dieser Morgen kam, blickte er auf die bleichen Züge eines Todten. — Aber kein Schmerz, kein Kampf lag auf denselben — der Tod hatte Alles weggewischt. Wie ein Leuchten strahlte es von der bleichen Stirn:

„Ueberwunden" stand darauf.

„Er hat den Frieden gefunden," kam es leise von Lulus Lippen. — Und mit ausbrechenden Thränen barg sie das Antlitz in den Händen. —

Als Ellen eine Stunde darauf eintraf, empfing sie die Nachricht mit der Resignation der Verzweiflung. Sie hatte es geahnt, daß es so kommen würde. Sie war verurtheilt, zu büßen, — ein langes Leben hindurch zu büßen. War er, der Abgeschiedene, nicht glücklicher als sie? — Ach, wie gern hätte sie mit ihm getauscht — wie gern!

Gerda war nach langer Krankheit genesen. Die Fenster ihres Wohnzimmers standen weit offen, die warme, liebliche Frühlingsluft einströmen zu lassen. — Die Bäume, die die Straße einfaßten, hatten sich mit dem ersten Grün geschmückt, die Vögel sangen in den Zweigen, — wie neues Leben ging es durch die ganze Natur.

Die junge Frau lehnte in ihrem bequemen Stuhl, ihre schönen, schwermüthigen Augen ruhten wie verloren in dem Anblick des Frühlingsbildes, das sich ihr durch das Fenster bot.

„Alles blüht und grünt wieder — neues Leben überall — Einer sieht es nicht mehr, Einer, für den die Natur noch eine andere tiefere Sprache hatte, als für gewöhnliche Menschen," ging es ihr durch den Sinn: — „Wolf Ehrenberg — Wer, der ihn gekannt, könnte ihn je vergessen?"

Man hatte ihr seinen Tod erst vor kurzem mitgetheilt, als der Arzt sie für stark genug dazu erklärt, solche schmerzliche Nachricht ohne Schaden zu empfangen. Ihre Mutter hatte sie ihr übermittelt, mit aller Vorsicht, und doch war die Erschütterung eine so große gewesen, daß Frau von Rauschenbach ernstlich besorgt wegen eines Rückfalles geworden. Auf ihre Frage nach den näheren Umständen, und wie es denn möglich sei, daß ein so gesunder blühender Mann so plötzlich dem Leben entrissen werden könne, hatte man ihr ausweichend geantwortet. Noch wußte sie nichts genaues darüber und doch fingen bange Zweifel an, sich in ihr zu regen. Wenn Ehrenberg erfahren hätte, was sie selbst ja beinahe dem Tod in die Arme geführt? Wenn er an dem Verrath von Liebe und Freundschaft gestorben?

Sie hatte ihren Mann seit Wochen nicht gesehen, — er sei verreist, hatte ihr die Mutter berichtet, verreist in Geschäftsangelegenheiten nach Saßnitz, wo seine Brunnengruppe noch immer der Aufstellung harrte. — Sagte man ihr die Wahrheit? Verhehlte man ihr nicht etwas? Wolf todt — und Heinz fort — verschwunden, vielleicht für immer?

Wozu sich noch weiter darüber täuschen: er war ihrer müde geworden, wollte sie los sein. Und sie war innerlich entschlossen, ihn frei zu geben. Jetzt erst recht. — Ellen war Wittwe, nichts hinderte sie, nach Jahresfrist sich wieder zu vermählen. Sollte sie dem Glücke der beiden im Wege stehen? Nimmermehr. Sie hatte abgeschlossen mit dem Glück dieser Welt, sie begehrte nichts mehr für sich. Die Wunde, die ihr geschlagen, war zu tief, die konnte ja doch nie wieder heilen.

Ihre Mutter war leise eingetreten — sie merkte es nicht Erst als sie von ihr angeredet wurde, fuhr sie aus ihrem Sinnen auf:

„Verzeih' liebe Mutter, — aber ich war so mit meinen Gedanken beschäftigt, daß ich Deinen Eintritt nicht hörte."

Frau von Rauschenbach fuhr mit zärtlicher Hand über den braunen Scheitel der Tochter. Sie war älter geworden in den letzten Monaten, ihr sonst so frohgemuthes, fröhliches Aussehen hatte sich in ein sorgenvoll-bekümmertes verwandelt.

Bei der Reichstags-Ersatzwahl für Dr. Lieber wird der Bund der Landwirthe doch mit einem eigenen Kandidaten auftreten. Das geht aus einer Zuschrift an das hiesige Bündlerblatt hervor, wonach die Vertrauensmänner des Bundes der Landwirthe am 25. und 26. Mai aus 81 Ortschaften des Nassauischen Wahlkreises sich versammelten und, nachdem die Schreiben der drei Kandidaten: Dr. Dahlem (Zentr.), Krawinkel (natl.) und v. Graberg (Bund der Landwirthe) verlesen waren, durch geheime Zettelwahl der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, Herrn v. Graberg „Wahlbeihilfe" zu leisten, d. h. ihn als Kandidaten des Bundes der Landwirthe aufzustellen.

Jeden Zusatz von Borsäure zu Fleisch hat bekanntlich der Bundesrath verboten. Demgegenüber erregt neuerdings eine Veröffentlichung in der „Chemiker-Zeitung" Aufsehen. Professor von Lippmann hat bei der Untersuchung von Citronensäften, rohen Citronen, Orangen (Apfelsinen), sowie einiger anderer Südfrüchte, intensive, oft sogar, wie er besonders hervorhebt, erstaunlich starke Reaktionen auf Borsäure erhalten. Aehnliches war bereits schon früher von Hopfen und manchem Rohzucker, ferner von Weintrauben, Aepfeln, Birnen, Pflaumen und anderen einheimischen Früchten bekannt. Man fragt sich in Fachkreisen erstaunt, wie es möglich sein soll, daß der allgemein stattfindende anhaltende Genuß dieser Früchte, die zum Theil Borsäure in so erheblichen Mengen enthalten, trotzdem bisher von Jedermann ohne Ausnahme als außerordentlich bekömmlich und die Gesundheit fördernd angesehen werden konnte, wenn in Wirklichkeit Borsäure bedingungslos gesundheitsschädlich wäre, wie doch der Beschluß des Bundesrathes auf Grund des Gutachtens des Reichsgesundheitsamtes vorausgesetzt hat.

Natürlich werden die Agrarier nun auch den Genuß aller der aufgeführten Dinge verboten sehen wollen, soweit sie — aus dem Auslande eingeführt werden. Es wird auch nicht an agrarischen „Gelehrten" fehlen, die den Nachweis erbringen, daß nur in ausländischem Obst Borsäure enthalten ist, in dem deutschen aber nicht.

Agrarische Märchen. Mit der ihm eigenen Unverfrorenheit hat das hiesige Organ des Bundes der Landwirthe, das natürlich mit Begeisterung für die Verschleppung der Zuckervorlage eintritt, behauptet, daß von 400 deutschen Zuckerfabriken nur sieben sich für die Brüsseler Konvention erklärt hätten. Welcher Werth dieser Behauptung beizumessen ist, erhellt aus der Thatsache, daß allein von 14 westpreußischen Zuckerfabriken, deren Vertreter in diesen Tagen in Marienburg versammelt waren, zehn in der Annahme der Brüsseler Konvention den einzigen Weg zur Gesundung der Zuckerindustrie erblicken!

Die 7. internationale Konferenz des Rothen Kreuzes wurde gestern in Petersburg unter Vorsitz des Generaladjutanten Richter durch eine Ansprache des russischen Justizministers eröffnet. Der Eröffnung wohnten die Kaiserin-Wittwe und der Großfürst-Thronfolger bei. Es sind etwa 100 Delegirte aus allen Staaten erschienen, in deren aller Namen Kammerherr von dem Knesebeck-Berlin die Begrüßungsansprache hielt. Im Namen der deutschen Regierung sprach Generalarzt Schjerning-Berlin. Anwesend waren die deutschen Delegirten Geyer-Stuttgart, Küttner-Tübingen, Mikulicz-Breslau, Marschall-Karlsruhe, Pannwitz-Berlin, Wiegand-Straßburg und Wunderlich-Dresden.

Die Zentrums-Zensur. Bülows feierliche Polenrede vom Dienstag, meint die „Korrespondenz für Centrumsblätter", war verzweifelt langweilig.

„Er beherrscht den verschmitzten Stoff so wenig, daß er sich ganz im ausgetretenen Geleise der üblichen oberflächlichen Redensarten hält, jedes tiefere Eingehen auf die realen Verhältnisse und ihre Schwierigkeiten vermissen läßt und nicht einmal die sonst so beliebten geistreichen Lichtchen anzubringen vermag. Der einzige Anlauf zu einem glitzernden Vergleich war die Bemerkung, daß „von den Wechseln, die er im Innern als Mittel zum Schutze des Deutschthums auf die Zukunft gezogen habe, dies der erste sei, den er durch diese Vorlage einlöse." Aber der Vergleich hinke. Die Staatskasse, die Steuerzahler müßten die Wechsel einlösen, nicht Graf Bülow. Das Volk bezahle eine Viertelmilliarde für das Papierchen, das Graf Bülow mit so kühner Tinte vollgeschrieben habe. „Soll der Vergleich einen Sinn haben, so müßte man so sagen: Graf Bülow zieht Wechsel auf die Zukunft, indem er uns verspricht, daß mit den von ihm vorgeschlagenen Maßregeln der Triumph des Deutschthums über das Polenthum erreicht werde." Aber der klare Augenschein lehre, daß das Polenthum niemals so stark gewesen ist, wie jetzt. „Von „Einlösen" der kühn gezogenen Wechsel ist also noch nicht im Mindesten zu reden. Wollen wir im Bilde bleiben, so gleicht die Antipolenpolitik vorläufig noch dem waghalsigen Leutnant, der das eine Loch zustopft, indem er ein größeres Loch aufmacht, und flott für 2000 M. querschreibt, um den verfallenen Wechsel von 1000 M. einlösen zu können. Der jugendliche Schuldenmacher spekulirt vielleicht auf eine Erbschaft, die künftig alles einlöst. Aber worauf rechnet denn der preußische Staat, wenn er hinter den nutzlos verpufften 200 Millionen noch eine Viertelmilliarde nachwirft und noch weitere Zuschüsse in dieses politische Trebertrocknungsgeschäft vorsieht? Von den wirthschaftlichen Vortheilen in den Provinzen Posen und Westpreußen profitire das polnische Element ebenso gut, wie das deutsche. „Nach gewissen Anzeichen versteht sogar das Polenthum, die Sahne von der Millionenmilch abzuschöpfen. Das den Polen zufallende Kaufgeld bleibt in den betreffenden Landestheilen und wird kräftig im weiteren wirthschaftlichen Wettbewerb verwerthet, während die den Deutschen zufallende Portion zum großen Theil zur Auswanderung aus den ungemüthlichen Provinzen verwendet wird."

Die „Köln. Volksztg." findet, daß die Bülow'sche Rede eine matte und breite Umschreibung der Begründung ohne jeden originellen Gedanken war. „Man sieht es immer deutlicher: sobald Graf Bülow das Gebiet der auswärtigen Politik verläßt, sitzt er auf dem Sande. Sein vielgeschmähter Vorgänger Graf Caprivi hatte sich denn doch in die verschiedenen Fragen, die ihm bis zu seiner Kanzlerschaft völlig fern gelegen hatten, ganz anders hineingearbeitet und wußte darüber wirklich manchmal mit einer Eigenart zu reden, daß ihm niemand die kurze Lehrzeit anmerkte."

Das ist bitter, aber es läßt sich diesen Anschauungen nicht widersprechen.

Noch kein Friede. Auch der gestrige Kabinetsrath in London hat das erlösende Wort noch nicht gebracht. Im Unterhause erklärte Balfour:

Ich hoffe, dem Hause am Montag das Ergebniß der jüngsten Besprechungen in Südafrika mittheilen zu können, aber ich kann nicht bestimmt versichern, daß ich in der Lage sein werde, das zu thun.

Das ist sehr betrübend!

Die Begründung eines neuen Ordens ist Alfons XIII. erste Regierungsthat. Er hat auf Anregung der Regierung einen solchen für Verdienste auf dem Gebiete der Wissenschaft, Literatur und Kunst ins Leben gerufen, der nach dem König Alfonso XII. benannt ist. Der Unterrichtsminister hatte, wie man der „P. C." aus Madrid berichtet, vorgeschlagen, den Orden nach dem gelehrten Alfonso X. (Alfonso el Sabio) oder nach dem jetzigen König Alfonso XIII., zu benennen. Der König lehnte jedoch beides ab, indem er erklärte, daß man an die Benennung nach Alfonso X. immer die Vermuthung knüpfen würde, es handle sich um eine ausschließlich für Gelehrte bestimmte Auszeichnung, und daß andererseits er selbst sich noch nicht berufen fühle, einem Belohnungsabzeichen für berühmte Persönlichkeiten seinen Namen zu leihen. Der König entschied sodann, daß der Orden nach Alfonso XII. benannt werde. — Nun kann's in Spanien nicht mehr an Männern der Wissenschaft fehlen.

Die Hilfsaktion für Martinique. Wie der Gouverneur von Martinique in einem Telegramm aus Fort de France meldet, hat sich die von der französischen Regierung entsandte Abordnung nach Guadeloupe begeben, um festzustellen, ob diese Insel zur Aufnahme einer bestimmten Anzahl der Einwohner von Martinique geeignet sei.

Kontreadmiral Servan theilte dem Marineminister de Lanessan telegraphisch mit, daß der italienische Kreuzer „Calabria" in Fort de France angekommen sei. Der Kreuzer ist von seiner Regierung entsandt worden, um bei der Ueberführung der Bewohner Martiniques behilflich zu sein.

Die von dem Ministerium für die Kolonien eröffnete Subskription für die Opfer der Katastrophe hat bis jetzt überanderthalb Millionen Francs ergeben.

Ein Land ohne Kriecherei, Nationalitätenhatz, Religionsstreit und ohne — Schulden. In der frommen „Kreuz-Zeitung", die durch Byzantinismus, Chauvinismus, Antisemitismus und Militarismus die Kultur in Deutschland zu fördern sucht, lesen wir aus Anlaß der Ankunft des Kronprinzen von Siam in Potsdam:

Kronprinz Wajirawudh ist am 1. Januar 1881 als Sohn Sr. Maj. des Königs Chulalongkorn von Siam und Ihrer Maj. der Königin, geb. Prinzessin Sowapa Pongsi, zu Bangkok geboren und wurde am 17. Januar 1895 zum Kronprinz-Thronfolger erklärt. Die Königsfamilie von Siam ist am deutschen Hofe schon vor einigen Jahren im Könige Chulalongkorn gastfreundlich aufgenommen worden, überhaupt in Deutschland kein Fremdling mehr, wie andererseits in Asien, mit der alleinigen Ausnahme Japans, es keinen Staat giebt, der sich der abendländischen Kultur so sehr angeschlossen hätte, wie Siam. Die Reformen begannen schon unter dem Vater des jetzt regierenden Königs Chulalongkorn, dem berühmten Paramindr Maha Mongkut († 1. Oktober 1868), dessen Regierung zur Hebung des Handels und Wohlstands Siams vor anderen in ausgezeichneter Weise beitrug. Sein Nachfolger, König Chulalongkorn, setzte sich durch die von ihm trotz des Widerstandes der Minister beschlossene Abschaffung der Sklaverei in Siam ein unvergeßliches Denkmal; allein die Schuldsklaverei besteht noch in beschränkten, nicht allzu drückenden Grenzen. Gleich am Tage seines Regierungsantrittes schaffte König Chulalongkorn die „Kriecherei" — in des Wortes eigener Bedeutung — seiner Umgebung ab und insonderheit verfügte er die Toleranz in nationalen und religiösen Dingen. Sein damaliger Befehl ging dahin, daß Niemand in seinem Lande einem anderen wegen nationaler oder religiöser Differenzen nahe treten solle; (könnten nicht unsere braven Antisemiten einen Toleranzkursus in Siam durchmachen? Red.) dazu forderte er seine Landeskinder auf: „die wahre Religion zu suchen, die allein im diesseitigen Leben eine Zufluchtstätte gewähren soll, sie aber nicht etwa leichtfertig oder wegen althergebrachter Ueberlieferungen auszuüben, sondern ihr nur aus innigster, tiefster Ueberzeugung nachzuleben". Das Toleranz-Edikt Königs Chulalongkorn sicherte dem christlichen Missionswesen in Siam und seinen Missionaren freiere Wege, als im sonstigen Ostasien. Die Einrichtung von Schulen und Hospitälern nach europäischem Muster, der Bau von Straßen- und Eisenbahnen, die Einrichtung der Post und Telegraphie u. s. w. trug zur gesteigerten Kultur und Wohlfahrt des Landes bei; für die Wehrhaftigkeit Siams sorgte der König durch europäische Ausbildung des Heeres, Erweiterung der Handelsflotte und Schaffung einer Kriegsflotte. König Chulalongkorn zeigt sich den Europäern sehr geneigt, trotz der Haltung Englands und Frankreichs ihm gegenüber, die Siam in gegenseitiger Eifersucht zwar die Selbstständigkeit (1896) sicherten, das Land aber gleichsam zu einem Pufferstaate zwischen sich machten. König Culalongkorn berief zahlreiche Europäer, neben Dänen und Engländern viele Deutsche in seine Verwaltungsdienste, in sein Heer und seine Flotte und sandte Prinzen und Große seines Reiches nach Europa zum Studium der abendländischen Kultur: ungezählte Siamesen haben in Europa ihre Erziehung erhalten.

Die Regierung Königs Chulalongkorn darf als eine vortreffliche bezeichnet werden und erfreut sich der größten Volksthümlichkeit. Siam ist ohne Staatsschuld. Die Einnahmen des Landes beziffern sich auf über sechszig Millionen Mark, der Außenhandel, der hauptsächlich in den Händen der Engländer ruht, auf etwa die doppelte Summe. Zu Bangkok sind nicht wenige deutsche Firmen angesessen, auch giebt es dort einen deutschen Klub.

Hervorzuheben ist noch, daß unter König Chulalongkorn das nationale Leben, angestammte Sitten und Religion nicht gewaltsam hintangesetzt sind. Der bekannte Asien-Reisende v. Hesse-Wartegg betont deshalb mit Recht, „daß sich Siam heute dem Reisenden trotz aller Neuerungen noch immer als das fremdartigste, am meisten malerische, farbenreichste und verhältnißmäßig interessanteste aller Länder Asiens zeigt".

Ein Bruder des Thronfolgers, Se. kgl. Hoheit Prinz Paribatra von Siam, erfährt zur Zeit beim Regiment Königin Augusta in Berlin seine militärische Ausbildung. Kronprinz Wajirawudh hat unter anderem in Oxford studirt, und zeigt sich, gleich seinem Vater, der europäischen Kultur geneigt, bringt auch Deutschland eine besondere Theilnahme entgegen.

Siam, ein Land ohne Schulden?! Ist das nach europäischen Begriffen überhaupt ein Kulturstaat? Das Deutsche Reich hat zwei Milliarden Schulden, abgesehen von den Milliarden, die die einzelnen Bundesstaaten haben. Um wieviel sind wir den Siamesen über!

— Die **Kaiserin** wird Anfang Juni Schloß Hausbaden bei Badenweiler verlassen und nach Potsdam zurückkehren, um gemeinsam mit dem Kaiser die Reise nach Marienburg anzutreten. Prinzessin Feodora, die Schwester der Kaiserin, wird dagegen, dem Vernehmen nach, mit den jüngsten kaiserlichen Kindern, den Prinzen Joachim und der Prinzessin Viktoria Luise, noch bis Ende Juni auf Schloß Hausbaden in der Sommerfrische verbleiben.

— Im Gefolge des **Kaisers** bei der Marienburger Schloßweihe werden sich außer dem dienstthuenden Kammerherrn, den Kabinetschefs, Hofchargen, Geistlichen &c. befinden die Professoren Dr. Seidel, Hertel und Koßack, Geschichtsmaler William Pape, kgl. Regisseur Dornewaß, kgl. Oberinspektor Raupp und Hofphotograph Anschütz. Ferner wird noch mitgetheilt, daß das Militär, etwa 300 Mann, das am 5. Juni nach dort kommandirt ist, nicht die Uniformen, sondern altdeutsche Kostüme tragen wird, welche vom Hoftheater in Wiesbaden geliefert werden. Gelegentlich seiner jüngsten Anwesenheit in Wiesbaden hatte der Kaiser gemeinsam mit dem Intendanten Kammerherrn von Hülsen die Kostüme ausgesucht. Diese sind bereits in Marienburg eingetroffen.

Die Marienburgfeier dürfte demnach ein Seitenstück zur Saalburgfeier werden.

— Das **I. Geschwader** unter dem Oberbefehl des Prinzen Heinrich von Preußen ist am 28. Mai in Kiel eingetroffen.

— Das Torpedoboot „S 21" mit dem wegen Fischens innerhalb der deutschen Fischereigrenze aufgebrachten **englischen Fischdampfer „Oakwald"** aus Grimsby ist am 27. Mai in Wilhelmshaven eingetroffen.

Ihre Augen lagen tiefer im Kopfe, auf ihrer Stirn zeichneten sich die Falten schärfer ab, als ehedem.

„Fühlst Du Dich stark genug, Gerda, um einer unausbleiblichen Aufregung gewachsen zu sein?"

Gerda wechselte ein wenig die Farbe, vermochte es aber über sich, doch mit erzwungener Ruhe zu antworten:

„Eine unausbleibliche Aufregung? — So ist Heinz wohl zurückgekehrt?"

„Ja, mein Kind."

„Und er will mich sprechen? — Gewiß, Mama, führe ihn zu mir, — es muß ja sein."

„Aber versprich mir, Gerda, stark zu sein, denke jetzt nur an Dich, — an Deine Zukunft."

„Sei unbesorgt, Mama, ich habe mich auf diese Unterredung lange im Stillen vorbereitet — und weiß ganz genau, was ich zu thun habe —"

„So sei Gott mit Dir!"

Die alte Dame entfernte sich nur zögernd.

„Wenn Du mich etwa gebrauchen solltest, Gerda," wandte sie sich in der Thüre noch einmal um, „so drückte nur auf die Glocke, ich bin dann sofort bei Dir!"

„Gewiß, Mama — gewiß!" (Fortsetzung folgt.)

Die Ausstellung im neuen Singer-Palast. Die Singer & Co. Nähmaschinen-Aktien-Gesellschaft eröffnet heute in der Leipzigerstraße 92 ihr neuerbautes palastartiges Geschäftshaus, das in seiner zierlichen modernen Ausschmückung und seinem anmuthigen Stil die Blicke der Vorübergehenden fesselt. Der eleganten Faffade entspricht der Inhalt der weiten Innenräume; er besteht außer den mannigfaltigsten, feingestalteten Näh- und Stickmaschinen, von denen sich viele durch einen einfachen Holzdeckel mit einem Griff in ein schrankähnliches Möbel verwandeln lassen, aus einer Ausstellung moderner Kunststickereien und Nähmaschinenarbeiten, welche das regste Interesse der Berliner Frauenwelt verdienen. Zu welchen Leistungen die Singermaschinen unsere Kunststickerinnen befähigen, das ist geradezu erstaunlich und läßt es gerechtfertigt erscheinen, daß ihnen auf der jüngsten Pariser Weltausstellung die höchste Auszeichnung, der Grand Prix, zufiel. Die Ausstellung enthält — was wir für sehr richtig halten — eine ganze Reihe von Mustern für Anfängerinnen und steigt bis zu den kunstvollsten, duftigsten Tüll- und Seidenstickereien, zu den farbenreichsten Gobelins und Teppichen auf. Da sind ganz einfach dekorirte Gebrauchsgegenstände, Monogramme auf Taschentüchern, die vor den Handstickereien den Vorzug größerer Gleichmäßigkeit haben und deren raschere Herstellung die Sehnerven weniger anstrengt. Wie duftige Puppenkleidchen durch Stickereien, Perl- und Bändchenarbeit verziert werden, muß jede Mutter bewundern. Von schöngemusterten Sophakissen sehen wir eine ganze Menge. Dann ist eine Zimmereinrichtung vorhanden, deren Polstermöbel prachtvolle Stickereien aufweisen. Den Mittelpunkt dieses Prunkgemaches bildet eine Figur im reichgeschmückten Ballkleid. Eine wundervolle Tischdecke, deren Damastmusterung überstickt ist, deren durchbrochene Flächen hier die feinste Klöppelarbeit, dort farbige Stickereien in antikem Stil aufweisen, haben wir schon in der vorjährigen Ausstellung bewundert; sie ist ein Prachtstück von hohem Kunstwerth. Auch vor der Kopie von Gemälden schreckt die Singermaschine nicht zurück. Da sehen wir ein in farbiger Seide ausgeführtes Portrait von Hollands „Us Wilhelminche", sehen Landschaften und Architekturbilder, Engelgestalten und Genrebilder — kurz, diese zauberhaften Maschinen haben die „Feenhände" der Kunststickerinnen überflügelt und verleihen denen, die sich ihrer bedienen, verdoppelte und verdreifachte Kraft und Schnelligkeit.

Dr. Sigl's Testament — so lesen wir im „Bayerischen Vaterland" — wird eine Reihe von Prozessen heraufbeschwören, da die Hinterbliebenen den letzten Willen Dr. Sigl's umstießen und außergerichtlich folgenden Theilungsmodus durchführten: Von dem ca. 300 000 M. betragenden Nachlaß erhalten die Wittwe und die beiden Töchter je ein Drittel, wovon diese wiederum an die im Testament als Haupterben eingesetzten Kinder der Frau Dippert (eine Tochter Sigl's) je ein Drittel abzutreten haben. Ansprüche dritter Personen lehnen die Verwandten ab, wodurch also sämmtliche Legatare, darunter auch der Journalistenverein, auf den Weg der Klage verwiesen sind. Die Legate in der Höhe von 18 000 M. sind bis zum Ausgange der eventuellen Prozesse hinterlegt worden."

Hierzu bemerkt die „Neue Bayerische Landeszeitung" in ihrer Nr. 118: Wenn die Verwandten klug sind, finden sie sich mit den Legataren ab, denn nach unserem Dafürhalten verlieren sie den Prozeß. Zudem sollten jene bedenken, daß sie am Ende nicht den dritten Theil der Hinterlassenschaft erhalten hätten, wenn die Freunde Sigl's das ausgeführt hätten, was Sigl schon vor seiner Krankheit wollte. Die ehrlichen Freunde haben im Interesse der Töchter das Ansinnen abgelehnt. Ohne diese Freunde würden Frau und Töchter vielleicht mit nahezu leeren Händen abgezogen sein. Die Wittwe Dr. Sigl's hätte alle Ursache, keine Prozesse heraufzubeschwören, da die alsdann erfolgenden Zeugenvernehmungen manche für sie sehr unangenehme Aeußerungen Sigl's u. a. zur Kenntniß einer breiten Oeffentlichkeit brächten". — Der Herausgeber und Chefredakteur der „N. B. Ldsztg.", Herr Anton Memminger, war ein langjähriger, guter Freund Dr. Sigl's, den er auch während dessen Krankheit besuchte.

Eine Erinnerung an Rouher, den allmächtigen Minister Napoleons III., bringt die „Indépendance Belge". Eines Tages fragte Morny, der Halbbruder Napoleons, Rouher, den er zu Tisch geladen hatte, in welchem Prozeß er zuerst als Anwalt aufgetreten sei. „Meinen ersten Prozeß", antwortete Rouher, „führte ich für einen Bauern aus der Auvergne und gewann ihn auch. — Wieviel verlangen Sie dafür? fragte mich mein Klient. — Zwei Franken, erwiderte ich lächelnd. — Zwei Franken? rief da der Bauer voll Erstaunen; das ist aber theuer. 28 Sous thäten es auch. — Worauf ich meinte: Nein, nein, 40 Sous oder gar nichts! — Also gut, dann lieber gar nichts! versetzte der Bauer und ging höflich grüßend zur Thür hinaus."

Literarisches.

Straube's offizielle Wegekarte vom Riesen- und Isergebirge. Im Riesengebirge ist eine farbige Wegemarkirung derart hergestellt, daß an sichtbaren Punkten längs der Touristenwege eine bestimmte Farbe von einem Ausgangspunkte zu einem bestimmten Ziele führt. Diese Wegemarkirungen in ihren der Wirklichkeit entsprechenden Farben zeigt die von Jul. Straube im Auftrage der Deutschen und Oesterreichischen R.-G.-V. bearbeitete: Straube's Wegekarte vom Riesen- und Isergebirge (30 Pfg.) in deutlichster Weise. Man hat also nur auf das Farbenzeichen zu achten, um an der Hand der Straube'schen Wegekarte den richtigen Weg sofort herauszufinden und so nach dem vorgesteckten Endziel zu gelangen. Die neue 14. Auflage 1902 der Straube'schen Wegekarte, in fünffarbiger Ausführung, 30 Pf., welche soeben erschienen ist, giebt auch die Entfernungen zwischen Ortschaften, Bergen u. s. w. längs der Wege in Kilometer an.

Neue Bücher und Schriften.

Christian v. Bornhaupt, Die Kongo-Akte und der Freihandel. Vortrag. 30 S. 80 Pfg. Berlin. Verlag von Dietrich Reimer.

E. v. Franken. Wie mache ich mich beliebt? Die Kunst zu gefallen. 246 S. 2,40 M. Stuttgart. Verlag von Levy und Müller.

Bericht über die außerordentliche Hauptversammlung des Rheinischen Vereins zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens und über die Versammlung der Rheinischen Bauvereine am 5. und 6. Dezember 1901 im Ständehause zu Düsseldorf. 67 S. 2 M. Düsseldorf. Friedrich Wolfrum, Verlagsbuchhandlung für Architektur und Kunstgewerbe.

— Das Kanonenboot „Panther“ traf gestern Nachmittag im Krupp'schen Hafen in Duisburg ein. Das Schiff wird zum Zwecke der Ausschmückung mehrere Tage dort verweilen und dann die Fahrt nach Düsseldorf fortsetzen.

— Der „Reichsanz.“ veröffentlicht eine Verordnung vom 9. Mai 1902, betreffend die Ergänzung der Bestimmungen über die Umzugskosten der Beamten der Staatseisenbahnen und der unter der Verwaltung des Staats stehenden Privateisenbahnen und eine Verfügung des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 17. Mai 1902, betreffend anderweite Festsetzung der Verwaltungsordnung für die Staatseisenbahnen und Aufhebung der Eisenbahn-Telegrapheninspektionen.

— Der Kronprinz von Siam legte, wie aus Potsdam gemeldet wird, gestern Nachmittag am Sarkophage des Kaisers Friedrich im Mausoleum an der Friedenskirche einen Kranz mit rothweißer Schleife nieder. Der siamesische Gesandte war mit den Mitgliedern der Gesandtschaft gleichfalls zugegen. Darauf stattete der Kronprinz den in und bei Potsdam wohnenden Fürstlichkeiten Besuche ab.

Parlamentarische Nachrichten.

** Die Plenarsitzungen des Abgeordnetenhauses werden am 31. Mai, 2. und 3. Juni ausfallen, damit die Kommissionen den Tag über ihre Arbeiten fördern können.

Kleine Chronik.

* Das Schulschiff des Norddeutschen Lloyd „Herzogin Sophie Charlotte“ traf gestern Mittag von Adelaide kommend wohlbehalten in Falmouth ein. Ueber die weitere Bestimmung des Schiffes ist eine Entscheidung noch nicht getroffen.

* Gerettete vom „Ehrenfels“. Der in Neapel eingetroffene Lloyddampfer „König Albert“ hat sechs Mann von den Geretteten des am 9. Mai gestrandeten Dampfers „Ehrenfels“ an Bord.

* Der Weg nach Jzenburg. Wir lesen in der Frankfurter „Kleinen Presse“ folgende köstliche Schulanekdote: Der verstorbene Schulinspektor Bormemann examinirte die Willemerschule in Sachsenhausen. In einer höheren Klasse nahm er Geographie vor. Er fragte einen Knaben nach Amerika. Doch wußte der Junge, der sehr faul war, wenig oder garnichts über die Lage, noch sonstiges über dieses Erdteil zu sagen. Der Inspektor langelte ihn gehörig ab und ermahnte ihn, fleißiger zu sein. An demselben Nachmittag, es war ein Mittwoch, machte der Schulinspektor einen Spaziergang nach dem Wald. Er ging den Hainerweg hinauf und wollte nach Jzenburg, um von da mit der Waldbahn zurückzufahren. Im Wald, an der Schutzhütte, wo sich verschiedene Wege kreuzen, war er nicht sicher, welchen er einschlagen müsse, und fragte einige Erdbeeren suchende Jungen um den Weg nach Jzenburg. Einer der Jungen, es war der am selben Morgen wegen Amerika gestiffelte, wandte sich unwillig ab und brummte:

„Dat Dent Morgend hat er en jede Dreck von Amerika gewißt, und jetzt waaß er net emol den Weg nach Jzeborg!“

* Wechselfälscher. Wie das Polizeipräsidium uns mittheilt hat der Fabrikant Rudolf Sinsheimer in Worms sich der Fälschung von Wechseln in Höhe von 200 000 Mark schuldig gemacht und ist geflohen. Der Fälscher ist am 28. März 1856 in Bürstadt, Kreis Bensheim, geboren, etwa 1,70 groß, hat schwarzes, glatt gescheitteltes Haar und gleichen Schnurr- und Spitzbart.

Zur Arbeiterbewegung.

= Der Verband deutscher Köche hat auf seinem Verbandstag 1902 folgende Resolution angenommen: Der zur Zeit in Leipzig berathende achte Delegiertentag des Verbandes deutscher Köche nimmt mit Befriedigung Kenntniß von der Verordnung des Bundesraths, betreffend die Beschäftigung von Gehilfen in Gast- und Schankwirthschaften. Zwar verhehlt der Verband deutscher Köche sich nicht, daß die Verordnung besonders in den Kur- und Badeorten und speziell in Bezug auf die Küchenarbeit verschiedene Schwierigkeiten bilden wird, deren hauptsächlichste zur Zeit in der Beschaffung des nöthigen Vertretungspersonals liegt. Aber andererseits muß der Verband deutscher Köche daran festhalten, daß die Bundesrathsverordnung nur das Mindestmaß dessen enthält, was im Interesse eines körperlich und geistig gesunden Arbeiters und Familienvaters, sowie ganz besonders im Interesse des Nachwuchses gefordert werden muß.

Der Verband deutscher Köche hofft, daß der hohe Bundesrath den bereits in Szene gesetzten, mindestens überstürzten lauten Reklamationen einzelner Unternehmerverbände nicht Rechnung tragen wird, und bittet, falls der hohe Bundesrath später in eine Revision der Verordnung eintreten sollte, hierzu in ausgiebiger Weise die Unterstützung der bestehenden gewerblichen Gehilfen-Fachverbände in Anspruch zu nehmen.“

Stadtverordneten-Versammlung.

Oeffentliche Sitzung vom 29. Mai 1902.

Vorsteher Dr. Langerhans eröffnet die Sitzung um 5½ Uhr.

Der Ausschuß zur Vorberathung der Vorlage betr. den Neubau der über den Kupfergraben führenden eisernen Brücke hat sich gebildet und den Stadtb. Dinse zum Vorsitzenden, den Stadtv. Heitmann zum Stellvertreter gewählt.

Ebenfalls bildete sich der Ausschuß zur Vorberathung der Vorlage betr. die Festsetzung von Fluchtlinien für eine Uferstraße längs des rechten Spreeufers von der Waisenbrücke bis zur westlichen Fluchtlinie der kleinen Stralauerstraße und einer Fluchtlinie für die letztere vor dem Grundstücke Nr. 7. Zum Vorsitzenden wurde Stadtv. Kyllmann, zum Stellvertreter Stadtv. Stapf gewählt.

Vorsteher Dr. Langerhans giebt folgende

Erklärung

ab: „Meine Herren! Um Mißverständnisse zu beseitigen, welche durch meine in der Sache Jacobi abgegebene Zeugnißaussage entstehen könnten, erkläre ich hierdurch, daß ich keinen der Stadtverordnetenversammlung angehörigen Stadtverordneten mit meiner Aeußerung treffen konnte und wollte, sondern sich diese auf längst verstorbene Stadtverordnete bezog, deren Namen zu nennen ich ablehne.“

Es erfolgt dann die Einführung und Verpflichtung der neugewählten Stadtverordneten, Rechtsanwalt Galland und Kaufmann Nodler in der üblichen Weise.

Die Tagesordnung beginnt mit der Vorlage, betreffend die

Abänderung des Ortsstatuts

für das Gewerbegericht der Stadt Berlin.

Das neue Gewerbegerichtsgesetz läßt für die Beisitzerwahlen die Anwendung der Grundsätze der Verhältnißwahl zu, welche, wie der Magistrat in der Vorlage darlegt, eine gerechtere Vertheilung der zu wählenden Beisitzer auf verschiedene Gruppen zuläßt.

Der Magistrat ersucht nun die Versammlung um folgende Beschlußfassung:

„Die Versammlung erklärt sich mit dem Erlasse eines neuen Statuts für das Gewerbegericht Berlin in der vorgeschlagenen Fassung einverstanden.“

Stadtv. Hugo Sachs II (N. L.) stellt zu einigen Paragraphen Abänderungsvorschläge, welche den Zweck haben sollen, bezüglich der Aufstellung der Wahlisten, der Wahlbetheiligung und der Ausübung des Wahlrechts Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich zu behandeln.

Stadtv. Goldschmidt I (N. L.) stellt den Antrag auf Ausschußberathung, da er und seine Freunde, abgesehen von den vom Stadtv. Sachs angeregten Punkten, noch besondere Wünsche hätten, welche sie in einem Ausschusse erörtert sehen möchten, insbesondere vermöge er nicht einzusehen, warum der Magistrat die Verhältnißwahl, welche sich in vielen anderen Groß- und Mittelstädten bewährt, ablehne.

Stadtv. Maas (N. L.) tritt für unveränderte Annahme der Magistratsvorlage und für Ablehnung der Anträge Sachs und Goldschmidt ein.

Stadtv. Koblenzer (Soz.) erklärt, daß er und seine Freunde für die Magistratsvorlage stimmen würden. Die Sozialdemokratie sei im Prinzip allerdings für die Proportionswahl, aber nur, wenn sie obligatorisch, und nicht, wenn sie fakultativ sei, wie das Gesetz sie zulasse.

Stadtrath Bohm vertritt die Magistratsvorlage und empfiehlt deren Annahme. Richtig sei es, daß ein gemischtes System in Deutschland noch nicht bestehe, der Magistrat habe sich aber nach sorgfältiger Berathung für dieses System entschieden, da es jedenfalls praktisch sei und nicht gegen das Gesetz verstoße. Gegen die Proportionalwahlen müsse sich der Magistrat, jedenfalls für den Augenblick, erklären, er halte es nicht für angebracht, mit diesem und jenem System zu experimentiren. Er bitte deshalb um Annahme der Vorlage.

Stadtv. Cassel (N. L.) hält das vom Stadtv. Sachs vorgebrachte Material für belanglos. Da das Gesetz die im Statut vorgesehene Forderung bezüglich der Wahllisten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer keineswegs verbiete und diese Sonderung durchaus praktisch sei, so halte er die Vorlage des Magistrats in diesem Punkte für durchaus annehmbar. Er erkläre sich mit dem Kollegen Koblenzer gegen das Proportionalsystem und bitte die Magistratsvorlage ohne Ausschußberathung anzunehmen.

Von den Stadtv. Dr. Friedemann und Ladewig liegt der Antrag vor, zu § 55 den Zusatz hinzuzufügen: Das Urtheil muß die Belehrung enthalten, daß bei Werthgegenständen von über 100 Mark die Berufung an das Landgericht I Berlin zulässig ist, sowie die Belehrung über die einzuhaltenden Fristen und Förmlichkeiten. Diese Belehrung ist bei Publikation des Urtheils außerdem mündlich zu verkünden.

Die Erörterung wird darauf geschlossen.

Bei der Abstimmung werden die Anträge Sachs abgelehnt, das von den Stadtvv. Dr. Friedemann und Ladewig beantragte Amendement wird angenommen, sodann gelangt die Magistratsvorlage mit großer Mehrheit zur Annahme.

Die Schließung der Schankstätten.

Vom Stadtv. Perls (N. L.) und Genossen liegt folgender Antrag vor:

„Die Stadtverordneten-Versammlung möge beschließen, den Magistrat zu ersuchen, in gemischter Deputation mit ihr die Schritte zu berathen, welche geeignet sind, die durch den neuerlichen Synodalbeschluß hervorgetretene Gefahr einer zweistündigen Schließung der Gaststätten an den Vormittagen der Sonn- und Feiertage abzuwenden.“

Stadtv. Perls begründet den Antrag. Es handle sich um eine Frage, die für die Gemeinde von großer Wichtigkeit sei. Nicht nur komme Berlin als Fremdenstadt dabei in Betracht, sondern ein großer Theil unserer Bevölkerung werde dadurch aufs einschneidendste berührt. Der Umstand, daß in den Synoden oftmals etwas beschlossen wurde, ohne daß etwas dabei herausgekommen sei, könne die Gefahr nicht in den Hintergrund drängen. Man dürfe nicht abwarten, bis die Gefahr eine dringende geworden sei und einem das Haus über dem Kopfe brenne. Die Sonntagsruhe habe einen guten Zweck erfüllen sollen, diesem Zwecke hätten sich aber bald andere Zwecke angereiht, die mit sozialen Dingen nichts zu thun haben, sondern hyperkirchlichen Wünschen und Gelüsten entspringen. Diesen Zwecken müsse energisch entgegengetreten werden. Man müsse sich wundern, daß ein solcher Ruf nach Erziehung zur Ruhe und Besonnenheit nothwendig sei, nachdem durch zahlreiche Kirchenbauten und sonstige Förderung kirchlicher Interessen dafür gesorgt sei, daß der Geist der Frömmigkeit über dieser Stadt walte. Dies zeige, daß alle diese kirchlichen Maßnahmen gründlich Fiasko gemacht hätten, denn sonst würde man nicht bei jeder Gelegenheit nach der Polizei rufen. In der Synode habe man einräumen müssen, daß trotz aller gesetzlichen Maßregeln die Neigung des Volkes zum Kirchenbesuch nicht gewachsen sei, wohl aber die Neigung, ins Freie zu gehen oder in die Kneipe. Mit äußerlichen Mitteln seien die Leute nicht in die Kirche zu treiben, diese trügen nur dazu bei, weite Kreise gegen die Kirche zu erbitteren, die durch den Einfluß der Kirche immer mehr in ihrem Gewerbe gestört würden. Heißsporne der Frömmigkeit betrachteten Berlin immer aus einem schiefen Gesichtswinkel. Herren aus Hinterpommern oder Süddeutschland stellten Berlin als das große Sündenbabel hin, ohne die hiesigen Verhältnisse zu kennen. In Berlin giebt es aber nicht blos zu „saufen“, sondern man müsse auch emsig arbeiten und schaffen und man solle in den Berliner Synoden nicht fortwährend ein Bild ungeheurer Berliner Verderbtheit vorzaubern. Diese weltfremde Art, sich über die Anforderungen des weltstädtischen Lebens einfach hinwegzusetzen, stehe leider sehr ab von dem Vorgehen der katholischen Kirche, deren Geistliche den Leuten auch das ihnen zukommende Maß von Weltfreuden belassen wollen. Was die Synoden jetzt wollten, das diente nur zur Vermehrung der Heuchelei. Herr v. Madai habe schlechte Erfahrungen gemacht, als er 1879 die Verfügung erließ, daß die Lokale Abends 12 Uhr geschlossen werden müßten. An der jetzigen Frage seien weite Kreise aus dem Gewerbeleben betheiligt, die erbeblich zu den Steuern beizutragen hätten. Diesen Leuten Schutz zu gewähren, sei Pflicht der Stadt Berlin und er hoffe deshalb auf Annahme seines Antrages.

Stadtv. Dove giebt Namens der Fraktion der Alten Linken die Erklärung ab, daß sie dem Antrage Perls und Genossen zustimmen würden. Die Sonntagsruhe sei vom sozialen und nicht vom kirchlichen Sinne aus zu lösen. Er und seine Freunde wünschten nicht, daß an den Bestimmungen der Gewerbeordnung etwas geändert werde und namentlich nicht, daß vom Standpunkte kirchlicher Gesichtspunkte andere Bestrebungen in sie hineingetragen und dem Sonntag der Charakter des Muckers aufgedrückt werde. Der Sonntag soll ein Tag der Ruhe und der Erholung sein. Der überall mehr und mehr ins bürgerliche Leben eingreifenden Orthodoxie müsse energisch entgegengetreten werden. Aus allen diesen Gründen bitte er, den Antrag Perls u. Gen. anzunehmen. (Beifall.)

Stadtv. Barth (N. L.) bittet gleichfalls um diese Annahme. Die Situation sei ernst genug.

Stadtv. Stadthagen (Soz.) stimmt namens seiner Freunde ebenfalls zu und hofft, daß aus der gemischten Deputation nicht nur ein scharfer Protest gegen das Ansinnen der Synoden herauskommen werde, sondern auch greifbare Vorschläge zur Beseitigung der vielen Ungeheuerlichkeiten, die gegenüber den Gastwirthen bestehen. Es sei ein sonderbares Unterfangen, daß ein Stand sich anmaße, anderen vorzuschreiben, daß sie an einem Tage, wo er selbst arbeite, nicht arbeiten sollen. Wenn die Herren Pastoren meinen, daß das die einzige Möglichkeit sei, um Zuhörer zu erhalten, so würde das eine Art unlauteren Weltbewerbs sein. (Heiterkeit.) Wahre Religiosität drücke sich durch das ganze Wesen eines Menschen aus und nicht dadurch, daß man sie auf den Lippen führe. Von wahrer Nächstenliebe zeuge es nicht, einen anderen zwingen zu wollen, langweilige Predigten wider seinen Willen anzuhören und noch weniger, den schon bedrückten Gastwirthsstand polizeilichen Chikanen zu überliefern. Die Bürgerschaft und insbesondere der Magistrat trugen viel Schuld an diesem Auftreten der Kirche, denn sie zeigen ihr gegenüber stets viel zu viel Entgegenkommen. Wie komme man überhaupt dazu, mündige Männer zwingen zu wollen, in eine Kirche hineinzulaufen, wo keinerlei Diskussion stattfindet? (Heiterkeit.) Mögen doch die Herren in die Arbeiterversammlungen kommen, um dort durch Rede und Gegenrede zu versuchen, andere zu belehren. Welcher Widerspruch, immer zu behaupten, daß es zu wenig Kirchen in Berlin gäbe und andererseits darüber zu klagen, daß die Kirchen leer stehen! Die städtischen Behörden sollten wirklich dem Ansinnen der Synoden mit aller Macht begegnen. Das beste wäre, wenn die Polizeistunde, die vom sittlichen und ökonomischen Standpunkt durchaus verwerflich sei, beseitigt würde. (Beifall.)

Auch Stadtv. Marggraff (N. L.) tritt entschieden für den Antrag Perls ein. Die Orthodoxen in der Kirche seien nur deshalb zu solcher Macht gelangt, weil sich weite Volksklassen zu wenig um die Kirche kümmern. Möge jeder sein Wahrheit gewissenhaft ausüben.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Perls einstimmig angenommen.

Als Entschädigung für die Nachtheile, welche dem Hausbesitzer Ed. Jacobsohn durch die Anrampung der Achenbachbrücke für sein Grundstück Siegmundshof 13/14 entstanden sind, bewilligt ihm die Versammlung nach dem Antrage des Magistrats 15 000 Mark.

Mit dem Abschluß eines Vertrages mit der Gemeinde Dalldorf wegen Verlegung von Gasröhren und Kabeln durch Straßen des Gemeindebezirks Dalldorf erklärt sich die Versammlung einverstanden.

Von der Vorlage, daß der Magistrat dem Beschlusse der Stadtverordneten für die auf den Antillen in Noth gerathenen Personen 40 000 M. zu bewilligen, beigetreten ist, nimmt die Versammlung Kenntniß. Für Martinique sollen 30 000 M. für St. Vincent 10 000 M. gespendet werden. Der französische und der englische Botschafter haben der Stadt in Schreiben an den Oberbürgermeister ihren Dank ausgedrückt. Die übrigen auf der Tagesordnung befindlichen Gegenstände sind ohne Interesse.

Schluß der Sitzung 8½ Uhr.

Kommunales.

× In der letzten Sitzung der städtischen Hochbau-Deputation unter dem Vorsitz des Stadtrats Ramslau legte Stadtbaurath Hoffmann die Entwürfe für zwei Ueberwachungshäuser der Irren-Anstalt Buch vor. Sie werden mit dem Kostenanschlag in Höhe von rund 810 000 Mark genehmigt. Stadtbauinspektor Sylowski legte die Entwürfe für die Kochküche und das Kesselhaus auf dem Grundstück des städtischen Obdachs in der Fröbelstraße vor. Die Kosten sind mit 140 000 M. veranschlagt. Sie wurden genehmigt. Die Küche wird zu den größten Berlins zählen. In der Plenarsitzung der Baudeputation wurde dem Antrage des Baurats Gottheiner wegen Anlegung einer neuen Straße zur Verbindung der Kniepradestraße mit der Oliverstraße zugestimmt, und zur Wahl der bei der Ausschmückung der Lessingbrücke auf den Reliefstafeln darzustellenden Szenen aus Lessing'schen Werken ein Ausschuß eingesetzt.

× Zur Haftpflicht der Lehrer. Auf die Bitte des Berliner Lehrervereins um Uebernahme der Haftpflichtversicherung der Berliner Lehrpersonen durch die Stadt hat die Schuldeputation geantwortet, sie werde den Gemeindebehörden die Haftpflichtversicherung der Lehrpersonen bei einer der bestehenden Versicherungsgesellschaften nicht empfehlen. Sie sei — entgegen dem von den Versicherungsgesellschaften vertretenen Standpunkt — der Ansicht, daß bei Schadenersatzklagen gegen Lehrer auch durch das neue Bürgerliche Gesetz-Buch die Sachlage für die Lehrer nicht verschlechtert worden sei. Wenn auch § 832 B. G. B. die Beweislast zu Ungunsten der Lehrer verkehre, so sei doch der vorgesetzten Dienstbehörde durch das Recht der Erhebung des Konflikts nach wie vor die Möglichkeit einer Beweiserhebung gegeben, bei der sie an die zivilrechtlichen Bestimmungen über die Beweislast nicht gebunden sei. Die Lehrerschaft dürfe in allen solchen Fällen auf den Beistand der Schuldeputation rechnen. Bei Verurtheilungen werde Gewerbeordnung, ob bei den Gemeindebehörden Schadloshaltung zu beantragen sei. Bezüglich zweier vor einiger Zeit in die Oeffentlichkeit gelangter Nachrichten über Verurtheilung von Lehrern (Verunglückung eines Schülers beim Turnen, Tödtung einer Ente durch einen Schüler im Zoologischen Garten) habe sich ergeben, daß sie auf Erfindung beruhen. Einem Lehrer, der den Vater eines verunglückten Schülers nach erfolgloser Klage des Vaters gegen die Stadt freiwillig entschädigt habe, sei die Summe von der Stadt bereits erstattet worden. Das über 5000 Personen zählende Lehrpersonal gegen eine der Erfahrung nach sehr selten auftretende Gefahr zu versichern, müsse als eine höchst unwirthschaftliche Verausgabung öffentlicher Mittel angesehen werden.

Lokales.

† Reisepläne. Die milde Witterung und der leuchtende Sonnenschein, die uns der Mai noch zuguterletzt gebracht hat — gestern konnte es sich allerdings der „Wonnemonat“ nicht versagen, uns auch mit einem Gewitter nebst Hagel aufzuwarten — haben einen starken Einfluß auf die Vegetation ausgeübt, und nun sprießt und sproßt es in der That an allen Enden, das Frühlerbüsche sind über und über mit Blüthen bedeckt. Die Reisesaison nimmt nun ihren Anfang, denn erst jetzt darf man sagen: „Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus!“ Bisher konnte man in Berlin ebenso gut frieren, wie in den Kur- und Badeorten. Der größte Theil der Leute, die sich eines Urlaubs erfreuen und denen auch das Füllen ihres Geldbeutels keine allzu großen Schwierigkeiten verursacht, verläßt jetzt noch nicht die Weltstadt, sondern erst dann, wenn die großen Ferien auch das Mitnehmen der lieben Sprößlinge gestatten. Diese Zeit ist nicht mehr fern, die fünf Wochen bis dahin werden schnell vergehen und so beeilt man sich gegenwärtig mit dem Entwerfen der Reisepläne. Da wird so manchem Familienvater hart zugesetzt, allerlei Wünsche dringen auf ihn ein und es ist nicht selten eine salomonische Weisheit erforderlich, wenn auf die Dissonanzen ein friedlicher Endakkord folgen soll. Natürlich muß man auch den Mitmenschen von dem diesjährigen Reiseziel erzählen, wobei das Fabuliren und Phantasiren eine große Rolle spielt. Den Montblanc will man besteigen und wird doch nicht über den Kreuzberg hinauskommen, man träumt von Helgoland und landet schließlich an einer Insel im Tegeler See. Der Mammon, den man nicht hat, ist eben auch mitunter das höchste Gesetz und mancher wird bitter enttäuscht, der mit dem alten Homer sagt: „Reisen will ich und nichts soll meinen Entschluß mir vereiteln!“

† Neue Uferbefestigungen. Die umfangreichen Ufermauerbauten, die im vergangenen Jahre längs des Spreeschleusenkanals ausgeführt wurden, aber in Folge ihrer theilweise schwierigen Ausführung nicht vollendet werden konnten, werden in diesem Jahre weiter fortgesetzt. Gegenwärtig werden die Uferstraßen und -Böschungen an der Straße Neu-Kölln am Wasser zwischen Insel- und Roßstraße, sowie an der Oberwasserstraße zwischen Gertraudten- und Alte Leipzigerstraße neu hergestellt. Im Gegensatze zu dem bisherigen alten, morschen, theilweise unterspülten hölzernen Bollwerk wird die neue Ufereinfassung in Mauerkonstruktion hergestellt; ein sechs Meter unter dem Straßendamm verankertes Eisenfachwerk wird mit großen Mauerquadern ausgefüllt. Zugleich verschwinden auch die alten wackeligen Holzgeländer; sie werden durch geschmackvollere Gitter aus Eisen ersetzt. Es sollen so nach und nach die noch vorhandenen aus alter Zeit stammenden Bollwerke in den Flußläufen Berlins durch diese neuartige Uferbefestigung ersetzt werden.

† Wichtig für Eisenbahn-Reisende. Eine neue Einrichtung über Mitführung von Handgepäck in den Personenzügen auf Staatsbahnen ist seit kurzer Zeit getroffen worden. Handgepäckstücke (Koffer, Kisten u. s. w.) sind nur in folgenden Längen zulässig: Für die dritte Wagenklasse höchstens 50 Zentimeter; für die zweite 65 und für die erste 100 Zentimeter. Sind die Gepäckstücke größer, dann müssen sie an der Gepäckabfertigungsstelle aufgegeben werden. Die Kontrolle hierüber wird an der Bahnhofsdurchgangssperre geübt, wo auch die Maße der Handgepäckstücke festgestellt werden. Für die vierte Wagenklasse gilt diese Einrichtung nicht.

† Unter starker polizeilicher Aufsicht wird heute Berlin stehen. Der großen Frühjahrsparade wohnen bekanntlich außer dem Kaiser, dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, dem Prinzen Friedrich August von Sachsen und anderen Fürstlichkeiten auch der Schah von Persien und der Kronprinz von Siam bei. Von dem Polizei-Präsidium ist für den heutigen Vormittag eine strenge Observation angeordnet worden, um nach Möglichkeit allen unliebsamen Zwischenfällen vorzubeugen. Namentlich die Strecken, welche die Fürstlichkeiten passiren, werden von einer dichten Schutzmannskette umsäumt sein und von zahlreichen Kriminalschutzleuten in verschiedenartiger Verkleidung abpatrouillirt werden. Der Sommerurlaub der Berliner Schutzmannschaft ist so gelegt, daß sich für die nächsten Tage kein Mann in Urlaub befindet, sondern zum Dienst anwesend sind. Von sämmtlichen nicht inneren Wachen werden drei Viertel der Beamten zum Absperrungsdienst abkommandirt. Von der persischen und siamesi-

chen Polizeitruppe begleiten übrigens zahlreiche Privatdetektivs die exotischen Fürstlichkeiten und überwachen sie auf Schritt und Tritt. Namentlich der Schah von Persien hat einen ganzen Stab Geheimdetektivs mit auf die Reise genommen. Schließlich sei noch bemerkt, daß in den letzten Tagen die in Berlin angekommenen Fremden scharf beobachtet worden sind, um verdächtige Elemente auszuweisen oder in Haft zu nehmen. Bisher hat indessen die Polizei keine Veranlassung zum Einschreiten gehabt.

† **Frühkarten, Uebergangskarten und Vierminutenbetrieb auf der Hochbahn.** Die Frühverkehrskarten bei der elektrischen Hoch- und Untergrundbahn, deren Einführung wir bereits angekündigt haben, werden nach neuerer Bestimmung voraussichtlich am 15. Juni zur Ausführung gelangen. Sie werden für eine ununterbrochene Fahrt auf der elektrischen Hoch- und Untergrundbahn von der Eröffnung des Betriebes am Morgen bis 8 Uhr Vormittags gelten. Die Preise erfahren gegen die gewöhnlichen Fahrkarten eine wesentliche Ermäßigung. Die Frühverkehrskarten oder Frühkarten kosten auf den Strecken Stralauer Thor—Potsdamer Platz, Stralauer Thor—Bülowstr., Schlesisches Thor—Nollendorfplatz, Oranienstraße—Wittenbergplatz und Kottbuser Thor—Zoologischer Garten 10 Pfg. in der 3. Klasse und 15 Pfg. in der 2. Klasse. Der gewöhnliche Fahrpreis für diese Strecke beträgt 15 Pfg. in der 3. und 20 Pfg. in der 2. Klasse. Eine Frühkarte für die ganze Hochbahn Stralauer Thor—Zoologischer Garten kostet in der 3. Klasse 15 Pfg., in der 2. Klasse 20 Pfg., an Stelle von 20 und 30 Pfg. Die Uebergangskarten für die Flachbahn, deren Einführung wir ebenfalls angekündigt haben, gelangen schon am 1. Juni zur Ausgabe. Sie berechtigen während des ganzen Tages zu einer Fahrt auf der elektrischen Hoch- und Untergrundbahn und einer sich daran anschließenden Fahrt auf der elektrischen Straßenbahn Warschauerstraße — Centralviehhof. Diese Uebergangskarten werden nur für die 3. Wagenklasse ausgegeben. Ihr Preis beträgt vom Centralviehhof bis zur Prinzenstraße 15 Pf., bis zum Potsdamer Platz oder bis zur Bülowstraße 20 Pf. und bis zum Zoologischen Garten 25 Pf. Fahrgäste der II. Klasse können die Vortheile der Uebergangskarten dadurch wahrnehmen, daß sie Zuschlagkarten lösen. Diese sind an den Schaltern, bei den Haltestellen-Vorstehern sowie den Zugbegleitern zu haben. Der Zuschlag für die II. Klasse beträgt vom Central-Viehhof bis zum Potsdamer Platz oder bis zur Bülowstraße 5 Pf., bis zum Zoologischen Garten 10 Pf. Die Verdichtung des Betriebs in den Nachmittagsstunden ist jetzt eingeführt. Es wird dadurch auf der Oststrecke bis zur Möckernbrücke und auf der Weststrecke bis zur Bülowstraße eine regelmäßige Zugfolge von 4 Minuten, im Durchgangsverkehr vom Stralauer Thor bis zum Zoologischen Garten eine solche von 8 Minuten hergestellt. Die Verdichtung beginnt 3 Uhr 26 Minuten Nachmittags und dauert bis 9 Uhr Abends.

† **Die neue Badeanstalt des Vereins der Wasserfreunde,** Königgrätzerstr. 19, nahe dem Potsdamer Platz findet seit ihrer Eröffnung unausgesetzt den zahlreichsten Besuch und die allgemeinste Anerkennung. In der unter der fachmännischen Aegide des in Berlin langjährig bekannten Betriebsdirektors der Anstalt Herrn G. Klause von der Aktien-Gesellschaft für Bauausführung unter Leitung des Baumeisters Bohm nach Plänen des z. Zt. vom Verein der Wasserfreunde zur Bauausführung angekauften Projektes des Architekten Willibald Kübler erbauten Anstalt ist allen Forderungen der Wissenschaft und den Errungenschaften der Technik, welche die Balneologie für ein solches Institut und seine einzelnen Abtheilungen, für die Wannen-, elektrischen Licht-, Dampf-, Heißluft-, russischen, römischen, aromatischen und Kohlensäure-Bäder vorschreibt, Rechnung getragen. Die Badeanstalt ist in einem umfangreichen Gebäudekomplex in vier Geschossen untergebracht. Im Kellergeschoß links vom Eingange sind die Wannenbäder dritter Klasse und die Abtheilung für aromatische Bäder, rechts die Wirthschaftsräume, Wäscherei und Maschinenabtheilung. Im Erdgeschoß links am Vestibüle befindet sich die in sich abgeschlossene Badeabtheilung für die Mitglieder der Gesellschaft, mit Bassin und Brauseraum, rechts zunächst die Bureaux, dann Kohlensäurebäder, elektrisches Lichtbad und Dampf-Heißluftkastenabtheilungen, linker Hand für Herren mit Bassin und rechter Hand ebensolche für Damen mit eigenem Brauseraum. Die erste Etage enthält vom Treppenhause links die Wannenbadabtheilung I. und II. Klasse, Salonbad und Frisirraum für Herren, rechts Wannenbadabtheilung I. und II. Klasse, Salonbad und Frisirraum für Damen. Die gesammte zweite Etage ist für das russisch-römische Bad eingerichtet. Links sind im Anschluß einer Flucht von gesonderten, verschließbaren Auskleideräumen das russische Dampfbad mit Caskade, die römischen Heißluftbäder, die Massageräume, Brauseraum, und zwei geräumige Bassins für Warm- und Kaltwasser, rechts eine Flucht von verschließbaren, großen Auskleideräumen mit Ruhebetten, ein Frisirraum und der große gemeinschaftliche Ruhesaal. Jede Bäderabtheilung hat ihren gesonderten Warteraum. Maßgebend für die Durchführung des Baues war das Prinzip der direkten Zuführung von Luft und Licht für jeden Einzelraum. Die Installationsarbeiten hat die Firma Friedr. Miedelmann Sohn in Barmen ausgeführt, welche auch das große Städtische Bad in München, die Bäder in Frankfurt a. M. und Breslau erbaut hat. Es kann mit allem Recht gesagt werden, daß in der neuen Badeanstalt des Vereins der Wasserfreunde unsere Residenz ein Etablissement besitzt, das in dieser luxuriösen, komfortablen und praktischen Art in Deutschland wohl unerreicht dasteht.

† **Der Berliner Schifffahrtsverein** hatte den Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft einen beim Polizei-Schifffahrtsbureau gestellten Antrag zur Unterstützung übersandt, wonach in Zukunft die Lösch- und Ladestellen am Humboldtshafen nur für den Verkehr mit Stückgütern benutzt werden sollen, weil dieser unter dem Mangel an Lösch- und Ladestellen im Innern Berlins am meisten zu leiden habe und nicht nach den mehr an der Peripherie gelegenen Plätzen verlegt werden könne, während der Verkehr in Steinen und die Müllabfuhr ohne Bedenken nach dem Charlottenburg-Plötzensee'er Verbindungskanal verlegt und auch für die Heu- und Strohkähne anderweit Anlegeplätze geschaffen werden können. Die Aeltesten beschlossen, dem Antrage des Vereins nicht beizutreten, da es für den Verkehr in jenen Massenartikeln, sowie für die Müllverladung sehr erwünscht sei, die bequem gelegenen An- und Abfuhrstellen am Humboldtshafen auch in Zukunft beizubehalten.

† **Die Vorstände der Internationalen Artistengenossenschaft, der Variété-Bühnenbesitzer- und der verschiedenen Artistenverbände** hielten Donnerstag Nachmittag im Restaurant „Stadt Pilsen", Unter den Linden 13, eine Sitzung ab, um über die Herbeiführung einer Milderung der polizeilichen Vorschriften während der Charwoche u. s. w. zu berathen. Den Vorsitz führte Direktor Hönig. Syndikus Dr. Perl gab in einem längeren Vortrage einen Ueberblick über die polizeilichen Verordnungen, die seit dem Erscheinen der Kabinetsordre von 1837 die Abhaltung von öffentlichen Lustbarkeiten an Sonn- und Festtagen regeln. Es gehören hierher die Polizeiverordnungen von 1844, 1856 und 1898, wovon die beiden letzten auf dem Polizeigesetz von 1850 beruhen. Der Vortragende klärte hierbei die in letzter Zeit viel erörterten, einander widersprechenden Erkenntnisse des Kammergerichts und des Oberverwaltungsgerichts betreffend die Giltigkeit der Polizeiverordnung von 1898 in folgender Weise auf: Das Kammergericht votirte mit vollem Recht auf Ungiltigkeit der Verordnung, weil sein Urtheil einen Fall aus Hessen betraf, wo noch die frühere Sabbathsordnung zu Recht besteht, die ein Verbot von Lustbarkeiten während der Charwoche nicht kennt. Anders liegt die Sache in Preußen, da die Polizeiverordnung von 1898 im Anschluß an das Gesetz von 1850 mit rechtlich bindender Kraft erlassen ist. Es mußte daher auch die kürzlich von der Leitung des Apollotheaters angestrengte Klage gegen die Giltigkeit der letzten Polizeiverordnung abgewiesen werden. Zum Thema selbst machte der Redner den Vorschlag, eine Statistik über die Schädigungen zu veranstalten, die den Theatern, Variétés ꝛc. sowie deren Personal durch die polizeilichen Beschränkungen während der Charwoche, der ersten hohen Festtage, des Bußtages und des Todtensonntages erwachsen. Das gesammelte Material soll dem Minister des Innern in einer Denkschrift überreicht werden.

† **Ein großer Sonnenfleck** ist wieder sichtbar geworden und wird jetzt täglich den Besuchern der Treptow-Sternwarte gezeigt. Sonntag Nachmittag um 5 und um 7 Uhr wird Direktor Archenhold insbesonders über die leuchtenden Nachtwolken sprechen, deren Erscheinen in diesem Sommer wieder zu erwarten ist. Die auf den Antillen früh um ½5 Uhr gesehenen straußfederähnlichen, weißen Wolken sind vielleicht schon diese merkwürdigen Gebilde, welche auch nach dem Krakatoa-Ausbruch in Höhe von 80 Kilometer sichtbar wurden.

† **In der humanistischen Gemeinde,** Niederwallstraße 12, in der Aula der Friedrichwerderschen Oberrealschule, hält am Sonntag, Vormittags 10½ Uhr, Dr. Rudolf Penzig einen Vortrag über: „Frömmigkeit und Verbrechen". Damen und Herren haben freien Zutritt.

† **Eine öffentliche Protest-Versammlung** gegen die Synodenbeschlüsse, soweit sie sich auf die Variétés beziehen, findet heute Nachmittag um 3 Uhr in der Tonhalle, Friedrichstr. 212, statt. „Das Variété als Pflegstätte der Unsittlichkeit", lautet das Thema, daß sich Max Reichardt, der Chefredakteur der „Artisten-Welt", zum Gegenstand seiner Betrachtungen gewählt hat. Außer sämmtlichen Direktoren, Artisten und Agenten sind auch die Synodalen eingeladen.

† **Thierquälerei.** Gegen eine neue Geflügelschlachtmethode wollen die Thierschutzvereine die Hilfe der Behörden anrufen. Damit das Geflügel keine äußeren Verletzungen zeige, wird ihm verschiedentlich nicht wie bisher der Hals durchschnitten, sondern eine Scheere in den Schlund gestoßen. Die armen Thiere werden so unter den entsetzlichsten Qualen zu Tode gemartert. Alle fühlenden Menschen werden aufgefordert, dieser abscheulichen Schlachtmethode entgegenzutreten und auf solche Art geschlachtetes Geflügel nicht zu kaufen, um durch einen Boykott die Beseitigung dieser grausamen Thierquälerei zu erzwingen.

† **Die vergessenen Nieten.** Eine überaus komische Szene erregte am vorgestrigen Nachmittag unter den Besuchern eines Vergnügungs-Etablissements der Schönhauser Vorstadt große Heiterkeit. Dort hat ein Kunst- und Handelsgärtner K. eine Blumenverloosungshalle errichtet. Gegen 7 Uhr bemerkten die Bekannten des sonst sehr ruhigen und behäbigen Mannes an diesem eine nervöse Aufregung. K. durchlief die Gänge des Gartens und musterte sehr eingehend alle Tische. Zum Erstaunen der Beobachter sahen diese jetzt, daß in dem weiten großen Raum auf fast allen Tischen eine reiche Blumenflora prangte und wahrhaft herrliche Fuchsien und Hortensien allenthalben vor den glücklichen Gewinnern umherstanden. Als K. jetzt eine dicke Dame mit einem prächtigen Rosentopf, der sonst wohl nur als Schaustück der Blumenhalle diente, hochrothen Angesichts mit dem Ruf: „Jott, wat habe ick heute forn Jlück!" an sich vorbeistürmen sah, schien ein elektrischer Schlag ihn zu durchzittern. Er fuhr mit beiden Händen in die Taschen und holte entsetzt ein ziemlich umfangreiches Päckchen daraus hervor. Dann machte er einen mächtigen Satz und rannte spornstreichs seiner ihn erwartenden Ehehälfte zu. Sein Angstruf: „Herr Jott, Mutter, mach' de Bude zu, ick habe ja verjessen, die Nieten in die Trommel zu lesen!" dürfte bald zu einem geflügelten Wort werden.

† **Ein aufregender Straßenbahnunfall** trug sich gestern Nachmittag um 12½ Uhr in der Frankfurter Allee zu. Wieder wurde davon ein schwerhöriger Mann getroffen. Der 79 Jahre alte Almosenempfänger Friedrich Goßmann aus der Gubenerstraße 12a, der früher Droschkenkutscher war, wollte mit der dreijährigen Bertha Leschke, der Tochter seiner Wirthsleute, im Zuge der Memelerstraße den Fahrdamm der Frankfurter Allee überschreiten. Der Führer eines Wagens der Linie Spittelmarkt-Friedrichsfelde, der von Berlin kam, läutete wiederholt, der alte Mann hörte es aber nicht, da er taub ist. Als Goßmann nun plötzlich den Wagen in seiner Nähe sah, ließ er das Kind los, um allein noch über das Geleise hinwegzukommen, wurde aber umgestoßen und unter der Plattform ein Stück Weges geschleift. Das kleine Mädchen lag dicht vor dem Anhängewagen, als der Zug zum Stehen kam, es hatte sich nur im Fallen eine Beule am Kopfe zugezogen. Der alte Mann erlitt einen Bruch des linken Schulterblattes, wurde von Feuerwehrmännern, die gerade des Weges kamen, nach der Rettungswache I in der Frankfurter Allee und von dort nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht, während ein Schutzmann das Kind nach der elterlichen Wohnung trug.

† **Auf dem Bahnhofe vom Tode ereilt** wurde der 53 Jahre alte Arbeiter Karl Rigoorf aus Lichtenberg. Als er auf dem Ringbahnhofe in der Frankfurter Allee einen Zug erwartete, brach er plötzlich zusammen und war einem Herzschlag bereits erlegen, als ein Arzt ihm Hilfe bringen wollte.

† **Ein unredliches Kompagniegeschäft** betrieben die Kassirerin Ida Paul und die Verkäuferin Frau Müller in dem Fleischerladen von Jacobsohn in der Alexanderstraße. Der Geschäftsinhaber konnte nicht begreifen, daß schon längere Zeit der Kasseninhalt mit der verkauften Waarenmenge nicht übereinstimmen wollte. Täglich fehlten 10, 15 bis 20 M. Schließlich schöpfte er Verdacht auf die Kassirerin und Verkäuferin. Um sie auf die Probe zu stellen, zeichnete er die Verkaufsbons so, daß die Verdächtigen es nicht merkten. Bei der Abrechnung fand er, wie er vermuthet hatte, eine Anzahl gezeichneter Bons, die sich schon in der Kasse befunden hatten, wieder bei der Verkäuferin. Jetzt wußte er, wo sein Geld blieb. Die Kassirerin steckte die einmal bezahlten Bons der Verkäuferin wieder zu, diese legte sie abermals vor und ließ sich das Geld geben, um es später mit der Kassirerin zu theilen. Die Ungetreuen, die das Geschäft nach und nach um etwa 2000 M. gebracht haben, wurden beide verhaftet.

† **Eine Kindesleiche** ist schon wieder gefunden worden. Ein Arbeiter sah gestern früh hinter der Bedürfnißanstalt am neuen Mühlensteg ein Packet liegen und fand darin die Leiche eines neugeborenen Knaben, die er einem Schutzmann übergab. Die Leiche war in Zeitungspapier eingewickelt.

† **Aus dem Polizeibericht.** Durch Ueberfahren wurden am Mittwoch schwer verletzt: Auf der Kreuzung der Thiergarten- und Friedrich-Wilhelmstraße der Schlosser Niesche, der auf einem Fahrrad aus der Hitzigstraße kam, durch einen Schlächterwagen, und auf dem Kurfürstendamm der Schlosserlehrling Valenske, der durch eine hinter ihm herkommende Droschke auf seinem Zweirad überfahren wurde.

Aus den Vororten.

†† **Neue Straßen- und Brückennamen in Charlottenburg.** Eine „Caprivibrücke" besitzt jetzt unsere Nachbarstadt; es ist die für den Verkehr nach dem Stadttheil jenseits der Spree besonders wichtige Brücke im Zuge der Spreestraße. Die in der Röntgenstraße über die Spree führende Brücke ist „Röntgenbrücke", die in dem an Moabit angrenzenden Stadttheil neu angelegte Fußgängerbrücke über die Spree „Siemenssteg" genannt worden. Ferner wurden neue Straßen benannt nach den Physikern Hertz und Reis, dem Anatom und Physiologen Sömmering, dem Naturforscher Darwin, dem Historiker Niebuhr, dem Dichter Gottfried Keller und dem Humanisten Erasmus. Bei den anderen Straßennamen, die jetzt vom Charlottenburger Polizeipräsidenten veröffentlicht werden, handelt es sich nur, wie bei der Spielhagen-, Kirch- und Geisbergstraße, um neue Theile der unter diesen Bezeichnungen bereits bekannten Straßen.

Industrie, Handel, Börse.

Die Liquidationskurse ultimo Mai weisen gegenüber denjenigen ultimo April theilweise beträchtlichere Steigerungen auf, aus denen die günstige Börsenstimmung erhellt, die infolge der Aussichten auf die baldige Beendigung des südafrikanischen Krieges Platz gegriffen hat. Von den Banken haben Kreditaktien am meisten angezogen. Ihr diesmonatlicher Liquidationskurs stellt sich um 9¼ pCt. höher als der vormonatliche. Von den heimischen Banken gewannen die Aktien der Dresdner Bank am meisten; die Steigerung des Liquidationskurses per Mai gegenüber dem per April beläuft sich auf 7¾ pCt. Die Aktien der Dresdner Bank hatten in Folge der bekannten Vorgänge am meisten unter den heimischen Bankaktien gelitten. Die Dresdner Bank ist stark an der südafrikanischen Goldmineindustrie durch ihre Verbindung mit der Firma Albu interessirt, und so ist es erklärlich, dass ihre Aktien von den Friedensaussichten profitirten.

Von den deutschen Eisenbahnaktien haben die der Dortmund-Gronauer Eisenbahngesellschaft einen Rückgang von 5½ pCt. aufzuweisen. Im Mai war die Generalversammlung der Bahn, zu welcher die Verwaltung Erklärungen abgab, die nicht befriedigten, und die einen Druck auf die Aktien ausübten. Eine bedeutende Avance erzielten die Aktien der Canada-Pacificbahn aus Gründen, die wir bereits erörtert haben. Die Steigerung der Aktien der Dynamit-Trustgesellschaft dürfte wohl auf die Erwartungen bezüglich der Wiederherstellung des Friedens in Südafrika zurückzuführen sein, da die Dynamit-Trust-Company grosses Interesse an der Entwickelung der Goldminenindustrie besitzt. Auf dem Rentenmarkte ist das Anziehen der italienischen Rente um 1½ pCt. erwähnenswerth, während sich Spanier etwas niedriger stellten. Die inländischen Anleihen haben sich im Laufe des Mai leicht abgeschwächt. — In Montanpapieren, in welchen nach den Bestimmungen des Börsengesetzes kein Ultimohandel stattfinden darf, werden bekanntlich keine Liquidationskurse festgesetzt. Vergleicht man ihren Stand vom 29. April mit dem vom 29. d. M., so findet man durchweg Steigerungen. Laura gewannen 6,80, Bochumer 5,50 pCt. Dortmunder verloren dagegen ungefähr 5 pCt. infolge der ungünstigen Aufnahme der Sanirungsvorschläge. Die Kohlenwerthe haben stärker angezogen, namentlich Harpener, die sich etwa 9 pCt. höher stellten.

Neue sächsische 3 proz. Rente. Betreffs der Zeichnungen auf die 50 Millionen Mark 3 proz. Rente wird mitgetheilt, dass selbst die zur dauernden Kapitalanlage bestimmten Zeichnungen nicht auf volle Berücksichtigung rechnen können, sondern einer starken Reduktion unterworfen werden; das Maass der Zutheilung bleibe den einzelnen Zeichnungsstellen überlassen.

Westdeutsche Versicherungsaktienbank Essen. Nach dem Abschluss ergiebt sich infolge empfindlicher Schäden im inländischen und ausländischen Geschäft für 1901 ein Fehlbetrag von 167,811 M., der aus dem Reservefonds gedeckt wird. Die Verwaltung schlägt vor, aus dem Dispositionsfonds 4 pCt. Dividende zu vertheilen. (Für 1900 betrug der Gewinn 112 138 M., die Dividende 5 pCt.)

Erwerb von Kohlengruben. Der preussische Staat soll, wie der „Leipz. Gen.-Anz." aus angeblich zuverlässiger Quelle meldet, auch im mitteldeutschen Braunkohlenrevier zwecks Erwerbung eigener Kohlengruben in Unterhandlungen getreten sein.

Ilseder Hütte. Die Verwaltung der Ilseder Hütte schlägt für 1901 40 pCt. Dividende vor gegen 50 pCt. i. V.

Allianz Versicherungs-Akt.-Ges. in Berlin. Laut Geschäftsbericht wurde im Jahre 1901 in der Unfall- und Haftpflichtabtheilung ein Gewinn von 161 811 M., in der Transportabtheilung ein solcher in Höhe von 247 855 M. und in der Einbruchsdiebstahlabtheilung ein Gewinn von 71 803 M erzielt. Dagegen weist die Feuerversicherungsabtheilung einen Verlust von 66 523 M. auf. Nach 19 461 M. Abschreibungen verbleibt ein Reingewinn von 544 819 M., wovon 24 854 M. dem Reservefonds überwiesen werden, 67 410 M. für Tantiemen und eine Dividende von 20 pCt. vertheilt und 175 156 M. der Spezial- und Gewinnreserve zugeführt werden sollen. Die Generalversammlung genehmigte die Bilanz und ertheilte Entlastung.

Chemnitzer Werkzeugmaschinenfabrik Zimmermann. Einem Schreiben der Direktion ist zu entnehmen, dass nach ihren Wahrnehmungen in der Werkzeugmaschinenbranche eine Besserung noch nicht eingetreten ist.

Fusionen von Cementfabriken. Die Fusion der Portlandcementfabrik Germania vorm. H. Manske zu Lehrte mit der Portlandcementfabrik Rhenania zu Eningerloh ist nunmehr durch die Beschlüsse der beiderseitigen Generalversammlungen perfekt geworden. Das Aktienkapital der vereinigten Werke beträgt 8 500 000 M., die jährliche Produktionsfähigkeit etwa 2 300 000 Fass. Die Gesellschaft ist eine der grössten aller Portlandcementfabriken des Kontinents.

Konkurse

Auswärts. Kaufm. August Spindeldreher in Arnsberg, Westf. — Kaufm. Karl Robert Pfeiffer in Danzig. — Kaufm. John von Eitzen in Flensburg. — Kaufm. Alfred Blank, in Firma Alfred Blank & Co. in Hannover. — Kaufm. Oskar Trapp, in Firma Friedrich Zimmermann in Hattingen a. d. Ruhr. — Kaufm. Jacob Katzke, in Firma J. Katzke & Co. in Leipzig-Plagwitz. — Kaufm. Paul Stachelscheid, in Firma J. Diedrich Bruns in Oldenburg, Grossh. — Kaufm. Heinrich Sommer, in Firma L. G. Sommer & Zimmermann in Rawitsch.

Wasserstand am 29. Mai

Elbe bei Dresden — 0,49 m, Magdeburg + 1,91 m.
Saale bei Calbe, Oberpegel + 1,78 m, Unterpegel + 1,48 m.
Moldau bei Prag (28.) + 0,82 m, Warthe bei Posen + 0,70 m.
Oder bei Breslau, (28.) Oberpegel + 4,94 m, Unterpegel — 0,84 m.
Spree (Dammmühlen) Oberpegel + 32,30 m, Unterpegel + 30,70 m.

Letzte Nachrichten.

Potsdam, 23. Mai. Um 6 Uhr Nachmittags traf auf dem festlich geschmückten Bahnhof der Schah und seine Begleitung ein. Zum Empfange war der Kaiser erschienen, ferner die Prinzen des königlichen Hauses und die in Berlin und Potsdam anwesenden Prinzen. Die Ehrenwache bildete eine Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons mit Fahne und Musik, am rechten Flügel standen die direkten Vorgesetzten. Beim Einfahren des Zuges spielte die Musik die persische Nationalhymne, die Fahne senkte sich. Beide Monarchen schüttelten sich wiederholt die Hände. Der Kaiser stellte sodann die anwesenden Prinzen vor. Der Schah schüttelte jedem die Hand. Beide Herrscher schritten sodann die Front der Ehrenkompagnie ab, wobei die Musik den Jägermarsch spielte. Die Monarchen fuhren sodann im offenen Wagen nach der königlichen Orangerie zu Potsdam, wo der Schah mit Gefolge und Ehrendienst Wohnung nimmt.

Der Schah besuchte nach 7 Uhr Abends das Mausoleum und legte dort am Sarkophage des Kaisers Friedrich sowie am Grabe der Kaiserin Friedrich prachtvolle Kranzspenden nieder.

Der Kaiser empfing Abends 7 Uhr den Gegenbesuch des Schahs und überreichte demselben eigenhändig den Schwarzen Adlerorden. Der Schah überreichte dem Kaiser eine hohe persische Ordensauszeichnung.

London, 29. Mai. Unterhaus. Balfour erklärt: Bis eine Mittheilung über das Ergebniß der Verhandlungen in Südafrika gemacht werden kann, halte ich es nicht für dienlich, in die Berathung des Budgets einzutreten. Ich sagte am Dienstag, ich hielte es nicht für dienlich, das Budget zu berathen, solange die Angelegenheiten in der Schwebe seien. Das Wort „Schwebe" (balance) ist sinnwidrig so ausgelegt worden, als nehme es auf Erörterungen und Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Kabinets über das Budget selbst Bezug. Dem ist nicht so. Der einzige zweifelhafte Punkt war, ob das Haus ersucht werden könne, über das Budget zu berathen, ehe wir genau wissen, wie wir hinsichtlich der zur Zeit in Südafrika vor sich gehenden Verhandlungen stehen. Da noch ein Schatten von Zweifel besteht, ob ich in der Lage sein werde, am Montag die endgiltige Erklärung abzugeben, schlage ich vor, am Mittwoch die Berathung des Budgets zu beginnen.

London, 29. Mai. Das „Reuter'sche Bureau" erfährt: Die vorhandenen Anzeichen deuten auf einen befriedigenden Ausgang der gestern abgeschlossenen Verhandlungen in Pretoria. Es besteht Grund zu der Annahme, daß keine Schwierigkeit erhoben wurde, den Buren das Recht zuzugestehen, Waffen zur Vertheidigung gegen Eingeborene und gegen wilde Thiere zu behalten.

Pretoria, 29. Mai. Die hier abgehaltene Konferenz ist gestern geschlossen worden; die Burendelegirten sind am Abend nach Vereeniging abgereist.

Pretoria, 29. Mai. Lord Milner ist heute früh nach Johannesburg abgereist.

Frankfurt a. M., 29. Mai. Oestr. Kreditaktien 218,00, Franzosen 149,20, Lombarden 14,50. Ungar. Goldrente 101,50, Gotthardbahn 168,50, Diskonto-Kommandit 183,80, Dresdner Bank 146,20, Berliner Handelsgesellschaft 156,00, Harpener 176,00, Laurahütte 206,00.

Wien, 29. Mai. Katholischen Feiertages wegen keine Börse.

Paris, 29. Mai, Nachm. (Schluss-Course.) 3proz. Rente 101,22, 4proz. Anleihe —,—. Italiener 103,25. Franzosen —,—. Lombarden 85,00. Türken 25,97. Suezkanal-Aktien 4015. Ottomanbank 569,00, Rio Tinto 1136.

London, 29. Mai. (Schlusskurse.) Engl. 2¾proz. Konsols 96⅝. Preuss. 3½proz. Konsols, unkündb. bis 1905 —, Aegyptische 4proz. unifiz. Anleihe 108, Italienische 5proz. Rente 101¾, Mexikan. 5prozent. konsol. Anleihe von 1898 101½, Russ. 4proz. konv. Anleihe II. Serie 100¼, 1proz. konvertirte Türken Lit. D 25⅝, Ungar. 4proz. Goldrente 102½, Ottomanbankaktien 12¾, Kanada-Pacific-Aktien 140, Northern Pacific —, Silber 23 13/16, Neue Chinesen 90¼, Northern Common Share —,—, Chicago-Milwaukee 174½, Louisville Nashville 141½, Union Pacific 107¼, 5prozent. Argentinische Goldanleihe 96¾. Spanier 78¼, Southern Pacific 66¼.

In die Bank flossen 77 000 Pfund Sterling.

Amsterdam, 29. Mai. Bancazinn 82¼.

London, 29. Mai. Chile-Kupfer 53⅞, per 3 Monat 53⅞.

Hierzu Beiblatt.